# Zwischen Zugeständnis und Zurückhaltung:
# Der bayerische Schriftsteller Georg Britting und die Innere Emigration

A Thesis Presented for the
Master of Arts
Degree
The University of Tennessee, Knoxville

Anna Zucht
August 2015

## Abstract

The controversy surrounding the so-called „Innere Emigration“ (inner emigration) as a way to describe authors who stayed in Germany during the Nazi regime engaged German intellectuals in the postwar period. Although the term was accepted between 1933 and 1945 to describe the non-fascist attitude of authors remaining in Nazi Germany, exiled authors questioned the term after the war. Authors who had remained in Germany used the term as a self-definition to avoid the arising „Schuldfrage", especially in the postwar period. The lack of a concrete definition of what „Innere Emigration" describes creates significant challenges surrounding research on literature written during the Nazi time. Using the example of Bavarian author Georg Britting, who remained in Nazi Germany and gained publicity in the literary scene, this thesis argues that the term fulfilled a specific political function in the postwar period, and was used indirectly or directly by authors like Britting as justification for their position in Nazi Germany to suggest their alienation from the National Socialism. However, their position and work fail to support this attitude. I argue that as a result, the term is not useful to describe the literature under the National Socialism.

The focus of this work lies not on the analyses of Britting's oeuvre but on his biography, mainly based on his correspondence with fellow emigre Alexander Wetzlar. I look specifically at two segments of Britting's life: his attitude towards the inner emigration between 1933 and 1945, which includes his political-ideological attitude and his position in the literary publicity, and his attitude towards the inner emigration after 1945 within arising postwar debates. Examination of these two areas show that writing and publishing in the context of the problematic everyday reality in Nazi Germany requires a nuanced understanding and cannot be subsumed under a fixed term. Instead, the positions of these authors could be described as a form of "Zwischentöne", a term used by Michael Braun and Georg Guntermann.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einführung in die Thematik ..... 1
2. Der Begriff der Inneren Emigration ..... 13
3. Britting von 1933 bis 1945 ..... 21
3.1 Brittings politisch-weltanschauliche Haltung ..... 21
3.2 Brittings Position in der literarischen Öffentlichkeit ..... 30
4. Britting nach 1945: Die Große Kontroverse ..... 41
5. Abschließende Bemerkungen ..... 48
Literaturverzeichnis ..... 56
Vita ..... 71

# 1. Einführung in die Thematik

„[D]ass die emigranten, vor allem die literarischen, sich keiner grossen sympathie erfreuen, hat seine gründe. [S]ie reden oft daher wie der blinde von der farbe, oder wie der etappensoldat vom schützengrabendasein“,[1] schreibt der in München lebende Schriftsteller Georg Britting am 15. Oktober 1947 an seinen in der Zeit des Dritten Reichs nach London emigrierten jüdischen Freund Alexander Wetzlar.[2] Als Daheimgebliebener bezieht er eindeutig Stellung zu der so genannten „Großen Kontroverse“,[3] die zwischen den in der Zeit des Dritten Reichs ins Exil gegangenen und den im nationalsozialistischen Deutschland verbliebenen Autoren in der Nachkriegszeit entbrannt ist. In den damals öffentlich geführten Debatten ging es vor allem um die Frage, ob es eine literarische „Innere Emigration“,[4] wie sie von Seiten der in Deutschland verbliebenen Schriftstellern behauptet wurde, gegeben habe oder nicht.[5]

Noch in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft wurde der Terminus innerhalb wie außerhalb Deutschlands verwendet und hatte eine vielfach auch von Exilierten akzeptierte nicht-nationalsozialistische Position bezeichnet.[6] So schrieb unter anderem Jochen Klepper 1933 in seinen Tagebüchern von seiner „Emigranten-Stimmung“ und einem „geistigen

---

[1] Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 133. Britting tippte seine Briefe meist nur in Kleinbuchstaben, weil er mit seiner im Ersten Weltkrieg verletzten Hand die Umschalttaste der Schreibmaschine nur schwer bedienen konnte. Seine Unterstreichungen, Hervorhebungen und Rechtschreibfehler werden in dieser Arbeit unverändert übernommen.

[2] Vgl. Schuldt-Britting, „Einleitung“, 18ff.

[3] Der Begriff „Große Kontroverse“ wurde von Johannes Grosser geprägt, der ihn im Buchtitel verwendete. Siehe Grosser, *Die grosse Kontroverse*; Vgl. dazu auch Philipp, „Distanz und Anpassung“, 11; Schmollinger, *Intra muros et extra*, 22; Sarkowicz und Mentzer, „Einleitung“, 53; Donahue, „Introduction“, 1; Brockmann, „Inner Emigration“, 11. Auf die Große Kontroverse wird ausführlich eingegangen in Krenzlin, „Geschichte des Scheiterns“; Schirnding, „Im Schatten der ‚Großen Kontroverse‘“; Wagner, „Briefe zur deutschen Situation“.

[4] Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die Anführungszeichen verzichtet.

[5] Vgl. Schmollinger, *Intra muros et extra*, 28.

[6] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 11; Szyndler, „Das Phänomen“, 144; Donahue, „Introduction“, 2f.; Brockmann, „Inner Emigration“, 14. Siehe dazu auch Halder, „Sehnsucht nach universaler Gerechtigkeit“.

Exil.“[7] In seiner Schrift *Dieser Friede* von 1938 sprach auch Thomas Mann von den „Deutschen der inneren und äußeren Emigration“, die er als „Opposition extra und intra muros“[8] verstand. Nach Kriegsende, als die Fragen nach der Schuld und der Verantwortung für die während des Nationalsozialismus begangenen Verbrechen aufkamen,[9] erfuhr der Ausdruck eine Bedeutungsverschiebung. Historisch erfüllte der Begriff in der Nachkriegszeit eine bestimmte Funktion. Er wurde nämlich von den nicht ins Exil gegangenen deutschen Schriftstellern vor allem zur Rechtfertigung und Selbstentschuldung benutzt.[10] Indem Autoren wie Frank Thieß, Georg Britting, Hans Carossa oder Elisabeth Langgässer sich in der Nachkriegszeit zu den Vertretern einer Inneren Emigration zählten und mehr oder weniger direkt die Bezeichnung „Innerer Emigrant“ für sich beanspruchten, konnten sie auf diese Weise den Vorwürfen einer deutschen Kollektivschuld entgehen.[11] Und das unabhängig davon, ob dieser Begriff ihr Werk und ihre Haltung beschrieben hatte. Innere Emigration war somit für die im nationalsozialistischen Deutschland verbliebenen und dort zum Teil auch weiterhin publizierenden Autoren eine willkommene Kategorisierung, mit der sie sich vom Nationalsozialismus abgrenzen und jeglicher damit im Zusammenhang stehenden Schuldzuweisung aus dem Weg gehen konnten. Die ins Exil gegangenen Autoren erkannten das und problematisierten daher den Begriff, dessen Vorhandensein sie aufgrund des Mangels einer eindeutigen Definition anzweifelten.[12] Sie kritisierten unter anderem, dass die Inneren Emigranten mit ihrem Ausharren in Deutschland einen bequemeren Weg gewählt und sich

---

[7] Schnell, *Literarische innere Emigration*, 3.

[8] Ebd.; Siehe auch Pottier, „Methodologische Grundüberlegungen“, 89; Szyndler, „Das Phänomen“, 145; Brockmann, „Inner Emigration“, 14.

[9] Vgl. dazu den Text von Wolbring, „Nationales Stigma“.

[10] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 11f.

[11] Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs galten diese Autoren als Repräsentanten eines ‚anderen Deutschland‘ und bestimmten mit ihren Werken den literarischen Kanon. Vgl. Sarkowicz und Mentzer, „Einleitung“, 54f.; Donahue, „Introduction“, 3; Brockmann, „Inner Emigration“, 13 und 15f.; Kroll, „Intellektueller Widerstand“, 14; Schmollinger, *Intra muros et extra*, 6.

[12] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 11.

dadurch mit den Geschehnissen arrangiert hätten. Auf diese geringschätzigen Anklagen reagierten die in Deutschland verbliebenen Schriftsteller, die eine Anerkennung ihrer schwierigen Position erwartet hatten, ihrerseits mit Anschuldigungen, indem sie den Exilanten Flucht vorwarfen, wodurch sie sich ihrer Verantwortung in Deutschland entzogen hätten.[13] Die sich daraus entwickelten emotionalen Diskussionen spalteten die deutschen Intellektuellen in zwei Parteien, nämlich in Exilanten und Innere Emigranten, die darüber stritten, welche Seite die Vorrangstellung in der Literaturgeschichte der damaligen Zeit für sich beanspruchen durfte.[14] Diese Große Kontroverse zog sich von 1945 bis 1947 und wurde nie zufriedenstellend aufgelöst. Stattdessen hatten die Auseinandersetzungen zur Folge, dass die im Dritten Reich positiv wahrgenommene Innere Emigration, die für ihren geistigen Widerstand und innerdeutsche Opposition gegenüber der nationalsozialistischen Herrschaft gelobt worden ist, mit Vorwürfen des Opportunismus und der Kollaboration konfrontiert wurde.[15]

Diese beiden widersprüchlichen Ansichten prägten seitdem, wie Anna Szyndler herausarbeitet, die wissenschaftliche Diskussion um die Innere Emigration.[16] So tendierte die Forschung in den 1960er und 1970er Jahren dazu den oppositionellen Gehalt der Inneren Emigration zu hinterfragen oder diese Erscheinung als unwichtig zu deklarieren.[17] Erst Anfang der achtziger Jahre kam es zu einem bedeutenden Perspektivwechsel in der Auseinandersetzung mit der Inneren Emigration. Wie Szyndler hervorhebt, sei in dieser Zeit erkannt worden, dass die nur auf die literaturgeschichtliche und literarästhetische Aspekte beschränkten Betrachtungen die Forschungsergebnisse verfälschten und „zu wenig differenzierenden, oft

---

[13] Vgl. Schmollinger, *Intra muros et extra*, 12.

[14] Vgl. Ebd., 24.

[15] Vgl. Szyndler, „Das Phänomen“, 144f.

[16] Vgl. Ebd., 145. Ein Überblick zu den anfänglichen wissenschaftlichen Diskussionen um die Innere Emigration findet sich auch bei Schnell, *Literarische innere Emigration*, 5ff.; Brekle, *Schriftsteller im antifaschistischen Widerstand*, 32ff.

[17] Siehe Szyndler, „Das Phänomen“, 145; Kroll, „Intellektueller Widerstand“, 15. Stellvertretend kann die Arbeit von Schonauer, *Deutsche Literatur im Dritten Reich* genannt werden.

emotional gefärbten schwarz-weiß Wertungen“[18] führten. Daher begann die Forschung sich verstärkt mit dem vielschichtigen Beziehungsgeflecht von Literatur und Politik während des Nationalsozialismus zu befassen. Sie ging der Frage nach den sozialen Bedingungen für die literarische Produktion unter der Diktatur sowie ihren Wirkungsmöglichkeiten nach und beschäftigte sich mit den Schicksalen der einzelnen in Deutschland verbliebenen Autoren.[19]

Die bis heute andauernde kontroverse Auseinandersetzung der Forschung mit der Inneren Emigration sowie das Fehlen einer konsensfähigen Definition dieses Begriffs zeigen, dass er zwar historisch in der Nachkriegszeit eine bestimmte Funktion erfüllt hat, dass er aber zur Beschreibung der Literatur unter dem Nationalsozialismus aus heutiger Sicht nicht geeignet ist. Das wird besonders deutlich, wenn man den Erklärungsversuch, der sich seit den 1990er Jahren entwickelt hat und viele Vertreter in der jüngsten Forschung findet, betrachtet. So zeigen die Untersuchungen von Erwin Rotermund, Heidrun Ehrke-Rotermund,[20] Günther Scholdt[21] und Jan-Pieter Barbian,[22] dass sich in der wissenschaftlichen Diskussion um die Innere Emigration seit den 1990er Jahren ein deutlicher Einstellungswandel vollzogen hat.[23] In ihren Interpretationen arbeiten sie heraus, dass die repressiven Kommunikationsbedingungen im nationalsozialistischen Deutschland keine eindeutige Entscheidung für Kollaboration oder Opposition zugelassen haben.[24] Vielmehr sei für die Haltung der meisten nach 1933 in Deutschland lebenden und schreibenden Autoren „ein Schwanken zwischen Gegnerschaft und

---

[18] Szyndler, „Das Phänomen“, 146. Siehe dazu auch Donahue, „Introduction“, 2ff.

[19] Vgl. Szyndler, „Das Phänomen“, 146. Stellvertretend kann der Beitrag von Schnell, *Literarische innere Emigration* genannt werden. Siehe auch Schnell, *Dichtung in finsteren Zeiten*.

[20] Vgl. Rotermund, „Vorüberlegungen“; Rotermund, „Probleme der ‚Verdeckten Schreibweise‘“; Ehrke-Rotermund, „Pragmatisch-zeitgeschichtliche Aspekte“; Ehrke-Rotermund und Rotermund, „Vorwort“.

[21] Siehe Scholdt, „Ein Geruch von Blut und Schande?“; Scholdt, „Innere Emigration“.

[22] Vgl. Barbian, „Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘“; Barbian, „Zwischen Anpassung und Widerstand“; Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat*.

[23] Siehe dazu Donahue, „Introduction“, 1f.

[24] Vgl. dazu Kroll, „Intellektueller Widerstand“, 15f.; Philipp, „Distanz und Anpassung“, 15.

Anpassung“ charakteristisch, das zu „heftigen Pendelausschlägen führen und unerwartete Akzentsetzungen nach sich ziehen konnte.“[25]

Durch diese neue Sichtweise wird der an sich schon aufgrund seiner definitorischen Offenheit schwierig einzugrenzende Begriff der Inneren Emigration noch mehr erweitert, was ihn zum Auffangbecken sämtlicher Schriftsteller im Dritten Reich macht.[26] Schließlich lassen sich bei der Mehrzahl der in Deutschland verbliebenen Autoren kollaboratorische und nicht-nationalsozialistische Elemente finden. Auf diese Weise können nun auch die bisher aufgrund ihrer ambivalenten Haltung schwierig einzuordnenden Schriftsteller der Inneren Emigration zugerechnet und vom Faschismus abgegrenzt werden. Der Begriff der Inneren Emigration fungiert somit als Schutzmechanismus für alle im Dritten Reich publizierenden Schriftsteller, der sie vor dem Ruf ein Nationalsozialist gewesen zu sein, schützt. Das zeigt gleichzeitig auch, dass das Denken in Kategorien, das in „Exilautor“, „Innerer Emigrant“ oder „Faschist“ unterscheidet, nach wie vor die wissenschaftlichen Betrachtungen der in der nationalsozialistischen Zeit entstandenen Literatur dominiert.[27]

Eine solche klare Zuordnung ist aber gerade aufgrund der Lebenswirklichkeit im Dritten Reich problematisch. Jeder Schriftsteller ist seinen eigenen Weg gegangen und hat eigene Erfahrungen unter der nationalsozialistischen Diktatur gesammelt.[28] Diese individuellen Einzelschicksale sind zu unterschiedlich und vielschichtig, als dass sie unter einem feststehenden Begriff subsumiert oder gar in einem Schwarz-Weiß-Raster betrachtet werden können.[29] Das bedeutet jedoch nicht, dass sie moralisch höher zu bewerten sind. Vielmehr soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass es im Dritten Reich keine starren Kategorien,

---

[25] Kroll, „Intellektueller Widerstand“, 16; Vgl. auch Guntermann und Braun, „Vorwort“, 10.

[26] Siehe Perrier, „Innere Emigration“, 87.

[27] Siehe dazu auch Guntermann und Braun, „Vorwort“, 11; Scholdt, „Deutsche Literatur und ‚Drittes Reich‘“, 13.

[28] Vgl. Sarkowicz und Mentzer, „Einleitung“, 29.

[29] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 13.

sondern fließende Übergänge gegeben hat. Michael Braun und Georg Guntermann sprechen in diesem Zusammenhang von „Zwischentöne[n].“[30] Diese Schriftsteller haben sich zwischen Zugeständnis und Zurückhaltung bewegt, lassen sich aber trotz gewisser Übereinstimmungen weder direkt der Inneren Emigration noch dem Faschismus zuordnen.[31]

Um diese Zwischentöne herauszuarbeiten, ist es notwendig, die Einzelschicksale gesondert in Form einer biographischen Rekonstruktion im Kontext der Zeit zu betrachten.[32] Das soll in der vorliegenden Arbeit am Beispiel von Georg Britting, der zu den Schriftstellern gehört, die in der Zeit von 1933 bis 1945 Deutschland nicht verlassen und weiterhin am Literaturbetrieb teilgenommen haben,[33] veranschaulicht werden. Dabei wird verdeutlicht, dass der Begriff der Inneren Emigration der Lebenswirklichkeit, der in Deutschland verbliebenen Schriftstellern in der Zeit des Dritten Reichs nicht gerecht wird und damit als solcher aus heutiger Sicht unbrauchbar ist.

Georg Josef Britting wurde am 17. Februar 1891 in Regensburg geboren und wuchs in der Nähe der Donau auf. Daraus resultierte seine tiefe Verbundenheit zu dem Fluss und seiner Geburtsstadt, die er in seinen Werken thematisierte.[34] Norbert Schmid bezeichnet ihn als „Kleinbürgerskind“ und „Gelegenheitsjournalist“,[35] der bereits vor dem Ersten Weltkrieg erste literarische Arbeiten veröffentlichte.[36] So arbeitete Britting ab 1911 als Buch- und

---

[30] Guntermann und Braun, „Vorwort“, 11.

[31] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 19.

[32] Siehe dazu Ehrke-Rotermund, „Pragmatisch-zeitgeschichtliche Aspekte“, 39.

[33] Vgl. Landshuter, „Spuren einer epochalen Sinnkrise“, 239.

[34] Vgl. Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 123; Zu Brittings Biografie siehe auch Dachs und Dahme, *Georg Britting*; Schmitz, „„Die kleine Welt am Strom““; Bekh, „Welt am Donaustrom“; Dünninger, „Welt am Strom“; Schmitz, „„Die kleine Welt am Strom““; Schmitz, „Georg Britting“; Weber, „Die Literarisierung von Kindheit“.

[35] Schmid, „In Regensburg“, 43.

[36] Vgl. den Kommentar in Britting, *Frühe Werke*, 573f.

Theaterkritiker bei den liberalen *Regensburger Neuesten Nachrichten*.[37] Zwei Jahre später entschied er sich jedoch für ein Studium an der Königlich Bayerischen Akademie für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan und schrieb sich anschließend für ein Studium der Landwirtschaft an der Königlich Technischen Hochschule in München ein. Wenige Tage nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete er sich als Kriegsfreiwilliger.[38] 1916 wurde er zum Leutnant und Kompanieführer befördert und mehrfach ausgezeichnet. Nach schwerer Verwundung, zwei Jahre später, woraus die Lähmung seiner rechten Hand resultierte, kehrte er in seine Geburtsstadt zurück.[39] Dort schrieb er Theaterkritiken über das Regensburger Stadttheater für die sozialdemokratische *Neue Donaupost*.[40] Im Juli 1919 gründete er gemeinsam mit dem Maler und Grafiker Josef Achmann die expressionistische Zeitschrift *Die Sichel*[41] und war für kurze Zeit Mitglied im Arbeiter- und Soldatenrat.[42] Zwei Jahre später zog er nach München, wo er bis zu seinem Tod am 27. April 1964 als freier Schriftsteller lebte.[43]

Vor allem in seiner Münchner Zeit wurde er zum regelmäßigen Mitarbeiter in den Feuilletons renommierter überregionaler liberaler und gemäßigt konservativer Zeitungen und Zeitschriften, wie der *Frankfurter*, der *Vossischen* und *Kölnischen Zeitung* sowie im *Simplicissimus* und *Uhu*.[44] Dort erschienen die meisten seiner Gedichte und Erzählungen. Aber erst in den 1930er Jahren wurden die bedeutenden Sammlungen, die ihn der literarischen

---

[37] Vgl. Schmitz und Ziegler, „Georg Britting“, 20f.; Siehe auch den Kommentar in Britting, *Frühe Werke*, 571; Schmitz, „Georg Britting“, 388.

[38] Vgl. Schäfer, „Britting und Regensburg“, 32.

[39] Vgl. Ebd., 33f.; Siehe dazu auch Brittings Darstellungen in Britting, „"Wie ich zur ‚Liller‘ kam“, 18f. Während des Ersten Krieges hat er unter anderem für die Liller Kriegszeitung geschrieben.

[40] Vgl. den Kommentar in Britting, *Frühe Werke*, 587.

[41] Vgl. dazu ebd., 583–600.

[42] Siehe Schmitz und Ziegler, „Georg Britting“, 20.

[43] Vgl. Holthusen, „Nachwort“, 349; Siehe dazu auch Schuldt-Britting, *Sankt-Anna-Platz 10. Erinnerungen an Georg Britting und seinen Münchner Freundeskreis.*

[44] Siehe den Kommentar in Britting, *Frühe Werke*, 609; Schmitz und Ziegler, „Georg Britting“, 26. Ebd., 26.

Öffentlichkeit bekannt gemacht haben, veröffentlicht.[45] Dazu zählen Prosabände wie *Das treue Eheweib* (1933), *Der bekränzte Weiher* (1937), *Das gerettete Bild* (1938) oder *Der Schneckenweg* (1941) sowie Lyrikbände wie *Der irdische Tag* (1935) oder *Rabe, Roß und Hahn* (1939).[46] Sie alle sind im völkisch-national orientierten Albert Langen-Georg Müller Verlag erschienen.[47]

Dass sein Bekanntheitsgrad in den dreißiger und vierziger Jahren stieg, zeigt sich deutlich an den zeitgenössischen Buchbesprechungen und Literaturgeschichten.[48] So erklärt der Nationalkonservative Karl Benno von Mechow bereits 1932 im Rahmen seiner Besprechung von Brittings Roman *Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß*,[49] dass er „ein Deutscher von bayerischem Stamm und …. ein Dichter" sei, der „längst anerkannt [ist], und man horcht und wartet auf ihn."[50] In seiner *Literaturgeschichte des Deutschen Volkes* verweist Josef Nadler darauf, dass „[n]eben Hans Carossas Meisterschaft … zwei Verheißungen aufgegangen [sind]. Georg Britting, 1892, aus Regensburg, hat sich in einem vielfältigen Werke spät und reif und schön entfaltet."[51] Die positive nationalsozialistische Literaturkritik ging

[45] Vgl. den Kommentar in Britting, *Frühe Werke*, 562. Bei der Zusammenstellung seiner Sammlung griff Britting auf Arbeiten aus ganz verschiedenen Entstehungszeiten zurück. – Vgl. dazu Schirnding, „Gegenzauber", 47.

[46] Vgl. dazu die Zeittafel in Schmitz, *Georg Britting 1891 bis 1964*, 7–19. An diese erfolgreichen Veröffentlichungen kann Britting in der Nachkriegszeit trotz der Bemühungen seines neuen Verlags, der Nymphenburger Verlagshandlung, nicht mehr anknüpfen. Obwohl er für sein Werk mit zahlreichen Preisen, wie dem Immermann-Preis der Stadt Düsseldorf (1953) oder dem Großen Preis von Nordrhein-Westfalen (1961), und Ehrungen, wie dem Großen Bundesverdienstkreuz (1959), ausgezeichnet wird, bleibt der Absatz seiner Bücher gering. Daran ändert auch die sechsbändige Gesamtausgabe seines Werks nichts, die von 1957 bis 1961 erscheint und nach Brittings Tod 1964 um zwei weitere Bände ergänzt wird: Britting, *Gesamtausgabe*. – Vgl. dazu auch Holthusen, „Nachwort", 350.

[47] Vgl. den Kommentar in Britting, *Prosa 1930 bis 1940. Erzählungen*, 438. Im Folgenden wird der Verlag mit Langen-Müller Verlag abgekürzt.

[48] Vgl. dazu auch Piontek, *Männer die Gedichte machen*, 132.

[49] Britting, *Lebenslauf eines dicken Mannes*. Im Folgenden mit *Hamlet*-Roman abgekürzt.

[50] Mechow, „Der dicke Mann Hamlet", o.S.

[51] Nadler, *Literaturgeschichte*, 239.

sogar so weit, dass Theodor Langenmaier in seiner „durchaus völkisch-konformen“[52] Übersicht *Deutsches Schrifttum unserer Zeit* Brittings Prosa- und Lyriksammelband *Die kleine Welt am Strom* zur Lektüre ab der sechsten Klasse empfahl,[53] was zu einer frühen Kanonisierung einzelner Texte im Schulunterricht führte.[54]

Aufgrund dieses positiven Ansehens im Nationalsozialismus und Brittings schwer durchschaubarer Haltung hat die Forschung, die ihn öfters zu den Inneren Emigranten zählt,[55] ihm sowohl unpolitische Zurückhaltung als auch gewisse Zugeständnisse attestiert.[56] Wer sich mit einer solchen Thematik beschäftigt, findet sich schnell in einer schwierigen Position wieder, vor allem wenn man einer Fragestellung nachgeht, in denen die Opfer des Nationalsozialismus in den Untersuchungen nicht vorkommen. Trotz des historischen Abstands ist es nicht einfach über die nationalsozialistische Zeit zu schreiben, vor allem wenn man sich im Bereich der Täterforschung bewegt.[57] Eine wissenschaftliche Betrachtungsweise, die sich der Komplexität der Thematik annähert ohne eine rechtfertigende Haltung zu suggerieren, ist noch heute, mit

---

[52] Schmitz, „‚Die kleine Welt am Strom‘“, 496.

[53] Vgl. Langenmaier, *Deutsches Schrifttum*, 142.

[54] Vgl. den Kommentar in Britting, *Prosa 1930 bis 1940. Erzählungen*, 444; Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 123.

[55] Siehe dazu Schmitz, „Nachwort“, 116; Teuni, „Naturmagie“, 19. Friedrich Denk zählt Britting sogar zur humanistischen Widerstandsliteratur. Vgl. Denk, *Die Zensur der Nachgeborenen*, 246ff.

[56] Beispielsweise konstatiert Albert von Schirnding: „Seit 1921 führte Britting in München die Existenz eines freien Autors, ohne an irgendwelche literarischen oder politischen Tonangeber die geringsten Zugeständnisse zu machen.“ – Schirnding, „Paestum“, II. Ganz anders Hermann Kurzke: „Er [Britting] war kein Nazi, aber er war auch nicht dagegen.“ – Kurzke, „Ein dicker Mann“, o.S. Die bis heute im Zusammenhang mit Britting bestehenden „ideologische[n] Vorbehalte“ (Landshuter, „Spuren einer epochalen Sinnkrise“, 239.) sind vermutlich der Grund, warum er selten zum Gegenstand literaturwissenschaftlicher Untersuchungen gemacht worden ist. Neben der 1962 von Dietrich Bode verfassten Monografie (Vgl. Bode, *Georg Britting*.), sowie der kommentierten Ausgabe von Brittings Werk, die von Walter Schmitz und Ingeborg Schuldt-Britting, der Witwe des 1964 verstorbenen Autors, herausgegeben worden ist (herausgekommen ist eine mehrbändige Werkausgabe nach den autorisierten Fassungen letzter Hand: Britting, *Sämtliche Werke*.), liegen nur einige Dissertationen, Aufsätze und Zeitungsartikel über ihn vor. Es existiert auch eine Webseite zu Britting (www.britting.de), die von Schuldt-Britting angelegt wurde und nach ihrem Tod von ihrem zweiten Mann, Hans-Joachim Schuldt, gepflegt wird.

[57] Vgl. dazu Stangneth, *Eichmann vor Jerusalem*; Mommsen, „Probleme der Täterforschung“; Kompisch, *Täterinnen*.

deutlich historischem Abstand, eine Herausforderung. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, exemplarisch anhand von Brittings Stellung im Dritten Reich zu zeigen, dass es im Dritten Reich Autoren gegeben hat, die nicht gänzlich dem Nationalsozialismus zugeordnet werden können, ohne sie jedoch moralisch klar abzugrenzen. Dabei soll nicht die Analyse von Brittings Werk, sondern seine Biografie im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen. Diese basiert hauptsächlich auf seinen, zum Teil retrospektiven, Selbstaussagen aus seiner Korrespondenz mit dem im Sommer 1939 emigrierten Alexander Wetzlar. Der freundschaftliche Briefwechsel wurde im Dezember 1939 unterbrochen, nach 1945 wieder aufgegriffen und bis zu Wetzlars Tod 1957 fortgeführt.[58]

Im Rahmen der Untersuchungen werden zwei Abschnitte aus Brittings Leben genauer betrachtet. Seine Einstellung zur Inneren Emigration im Zeitraum von 1933 bis 1945 sowie nach 1945. Um Brittings Übereinstimmungen und Abweichungen mit Blick auf die Innere Emigration darstellen zu können, ist es zunächst notwendig diesen komplexen Begriff einzugrenzen. Dabei sollen gleichzeitig die Grenzen, auf die man bei dem Versuch einer solchen Definition stößt sowie der Begriff selbst, problematisiert werden.

Im Anschluss daran soll Brittings Verhältnis zur Inneren Emigration von 1933 bis 1945 thematisiert werden. Dabei sind zwei Bereiche von Bedeutung: Zunächst wird seine politisch-weltanschauliche Haltung rekonstruiert, die bei Brittings Positionierung innerhalb der Debatte um die Innere Emigration eine große Rolle einnimmt. Bei der Frage, ob seine Haltung am ehesten als völkisch, antisemitisch, konservativ oder nationalsozialistisch beschrieben werden kann, sollen die von Stefan Breuer entwickelten Nationsbegriffe sowie sein theoretisches Verständnis von Nationalismus hinzugezogen werden.[59] Dieser theoretische Rahmen soll zum einen helfen, eine differenzierte Einschätzung von Brittings Haltung zu geben, wobei die von

[58] Vgl. Schuldt-Britting, „Einleitung“, 11.

[59] Siehe dazu Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit*; Breuer, *Die radikale Rechte in Deutschland*.

ihm vorliegenden brieflichen Äußerungen mit Breuers Begrifflichkeiten in Verbindung gebracht werden. Zum anderen soll die dadurch nur grobe theoretische Einordnung von Brittings Einstellung verdeutlichen, wie schwierig es ist seine Haltung, deren dominierender Nationalismus sich mit mehreren Breuerschen Klassifizierungen überschneidet, eindeutig zu bestimmen. Das kann auf sämtliche Schriftsteller im Dritten Reich übertragen werden und zeigt erneut die Problematik der Thematik um die Innere Emigration auf: Es gib keine starren Kategorien, sondern fließende Übergänge. Das zeigt sich auch an Brittings Position in der literarischen Öffentlichkeit in der Zeit des Dritten Reichs, die im Anschluss betrachtet werden soll. Dabei sollen die zeitgenössische Rezeption seines Werks, seine Repräsentation in der Literaturszene, seine Mitgliedschaften sowie Mitarbeitertätigkeit skizziert werden.

In einem zweiten Schritt wird Brittings Einstellung zur Inneren Emigration nach 1945 betrachtet. Im Gegensatz zu anderen Schriftstellern hat sich Britting nie ausdrücklich als Innerer Emigrant bezeichnet. Aus seinen Äußerungen im Brief vom 15. Oktober 1947, in dem er sich auf der Seite der Inneren Emigranten positioniert, geht jedoch hervor, dass er sich diesen zugehörig fühlt. Welche Funktion diese Selbstdefinition in der Nachkriegszeit für ihn und andere Autoren hatte, soll anhand einer Positionierung Brittings innerhalb der zwischen den Exilanten und den Inneren Emigranten geführten Großen Kontroverse gezeigt werden. Dabei werden seine brieflichen Aussagen mit denen seiner Zeitgenossen vergleichend nebeneinandergestellt.

Abschließend werden die herausgearbeiteten Befunde zusammengeführt und im Kontext der Zeit betrachtet. Dabei wird am Beispiel von Britting verdeutlicht, dass der Begriff der Inneren Emigration unmittelbar in der Nachkriegszeit als Rechtfertigung der eigenen Position und Distanzierung vom Nationalsozialismus von Bedeutung gewesen ist. Wie Britting haben viele Schriftsteller diese Bezeichnung direkt oder indirekt für sich beansprucht, obwohl ihr Werk und ihre Haltung das nicht wirklich beschrieben haben, um sich der Schuldfrage zu entziehen. Aus heutiger Sicht sind die Einzelschicksale mit ihrem individuellen Grad an

Zurückhaltung und Zugeständnis an das nationalsozialistische Regime zu unterschiedlich, um unter einem solchen Begriff zusammengefasst werden zu können.

Eine stetige definitorische Ausdehnung der Inneren Emigration, wie es zum Teil in der Forschung gemacht wird, ist jedoch ebenso kontraproduktiv. Anstelle dass der Begriff heute literaturgeschichtlich zur Klärung beiträgt, schafft er Unklarheit und verdeckt mehr, als er entdeckt. Daher sollte er als ein rein geschichtliches Phänomen verstanden werden. Dieser Ansatz und das Wissen um vorhandene Zwischentöne im nationalsozialistischen Deutschland würden es ermöglichen das Leben und Werk einzelner Schriftsteller auf Zugeständnisse und Zurückhaltungen gegenüber dem Regime zu untersuchen, ohne in die Verlegenheit kommen zu müssen, sie einer Kategorie zuzuordnen, der sie nur bedingt zugehörig sind.

## 2. Der Begriff der Inneren Emigration

Auf wen der Ausdruck „Innere Emigration“ zurückzuführen ist, ist bis heute ungeklärt.[60] In der älteren Forschung wurde die erstmalige Verwendung dieses Begriffes unbesehen Frank Thieß zugeschrieben,[61] der in seinem Artikel *Die Innere Emigration* vom 18. August 1945 behauptet, ihn bereits 1933 in einem Protestschreiben an den damaligen Staatskommissar Hans Hinkel verwendet zu haben.[62] Autoren wie Reinhold Grimm[63] und Ralf Schnell[64] haben diese Autorschaft aufgrund von zeitlichen Widersprüchen in Thieß Aussagen angezweifelt.[65] Ralf Schnell hat darauf verwiesen, dass der Begriff in den Jahren 1933 bis 1945 von verschiedenen Schriftstellern, innerhalb und außerhalb Deutschlands, wie beispielsweise 1933 von Jochen Klepper oder 1934 von Gottfried Benn verwendet und positiv konnotiert worden ist.[66]

In einem Punkt ist sich die Forschung jedoch einig und zwar, dass es sich bei der Inneren Emigration um einen definitorisch schwierigen Terminus handelt.[67] Schon die Begriffszusammensetzung aus „Innere“ und „Emigration“ erweist sich aufgrund der dadurch entstehenden Widersprüchlichkeit als problematisch. Das Wort „Emigration“ bezeichnet in der Regel die freiwillige oder erzwungene Auswanderung, beziehungsweise Flucht in ein anderes

---

[60] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 11.

[61] Vgl. dazu Grimm, „Im Dickicht“, 410; Schnell, *Literarische innere Emigration*, 3.

[62] „Im Jahre 1933, als ich noch der naiven Ansicht huldigte, die Nationalsozialisten seien belehrbar, richtete ich mit einem Protest gegen die Verbrennung einiger meiner Bücher am *Schandpfahl* an Hinkel, der damals als *Reichskulturwalter* fungierte, einen Brief, in dem ich etwa folgendes sagte: Mit der Verdammung und Verfemung des nicht nationalsozialistischen Schrifttums werde man die schöpferischen Kräfte der Nation nicht in neue Bahnen lenken. Das Dritte Reich werde davon keinen Nutzen haben, denn die bereitwilligen Nachläufer blieben ohne jede Bedeutung, und die unter den geistigen Deutschen, deren produktive Energien nach Überzeugung der Nationalsozialisten in falschen Bahnen liegen, würden niemals durch Verbote oder äußere Druckmittel gezwungen werden können, ihr Wesen zu verleugnen, Ihnen bliebe am Ende kein anderer Weg als die *innere Emigration*.“ Der Artikel ist in der *Münchner Zeitung* erschienen. – Grosser, *Die grosse Kontroverse*, 22f.

[63] Vgl. Grimm, „Innere Emigration als Lebensform“, 42; Grimm, „Im Dickicht“, 410.

[64] Vgl. Schnell, *Literarische innere Emigration*, 3.

[65] Siehe dazu Marks-Hanssen, *Innere Emigration?*, 9; Brockmann, „Inner Emigration“, 14.

[66] Siehe Schnell, *Literarische innere Emigration*, 3.

[67] Vgl. Donahue, „Introduction“, 2; Zimmermann, „Innere Emigration“, 47f.

Land aus politischen oder religiösen Gründen. Die so genannten „Inneren Emigranten“ aber haben Deutschland nie verlassen, sie haben sich nur ins „Innere“, also in die eigene „Innerlichkeit“, zurückgezogen, ohne eine geografische Grenze zu überschreiten. Daher kann der Begriff nur im metaphorischen Sinne, als eine Art geistige Haltung, verstanden werden, was eine eindeutige Definition erschwert.[68] Bereits in der Nachkriegszeit sind die definitorischen Mängel des Begriffs erkannt worden, da er auf der einen Seite den passiven Rückzug ins Schweigen und auf der anderen Seite einen indirekt zwischen den Zeilen sich äußernden geistig-literarischen Widerstand und damit zwei völlig verschiedene Verhaltensweisen in sich vereint.[69] Diese unscharfe Definition kam den in Deutschland verbliebenen Schriftstellern zugute, um ihre Distanzierung vom Nationalsozialismus deutlich zu machen. Gleichzeitig diente der Begriff als Provokation gegenüber den Exilierten, die sich dadurch genötigt fühlten, ihr Verlassen Deutschlands zu rechtfertigen, während sie im Umkehrschluss die Innere Emigration in Frage stellten.[70]

So widersprüchlich wie dieser Begriff sind auch die Meinungen in der Forschung, was seine Definition betrifft. Neben Autoren wie Franz Schonauer[71] oder Richard Wolin,[72] die in der Inneren Emigration einen Mythos sehen, gibt es durchaus auch Autoren, die das Konzept der Inneren Emigration anerkennen. Dabei gehen die Ansichten, bei der Frage, welche Art von Literatur genau als Innere Emigration bezeichnet werden kann, auseinander. So stieß Karl August Horst[73] mit seiner Behauptung, dass nicht nur ein Teil, sondern die Gesamtheit der

---

[68] Siehe Zimmermann, „Innere Emigration“, 47f.; Perrier, „Innere Emigration“, 88; Brockmann, „Inner Emigration“, 14f.

[69] Siehe Pottier, „Methodologische Grundüberlegungen“, 89f.; Brekle, *Schriftsteller im antifaschistischen Widerstand*, 36.

[70] Siehe Schmollinger, *Intra muros et extra*, 16 und 21.

[71] Vgl. Schonauer, *Deutsche Literatur im Dritten Reich*, 13.

[72] Vgl. Wolin, „Fascism and Hermeneutics“, 101.

[73] Siehe Horst, *Die deutsche Literatur*, 13f.

Literatur im nationalsozialistischen Deutschland in die Innere Emigration gegangen sei, auf vehemente Kritik.[74] Ähnlich erging es Hellmut Seier, der vorschlug die „gesamte mittlere Gesinnungslage zwischen Nationalsozialismus und tätiger Opposition“[75] als Innere Emigration zu benennen. Reinhold Grimm bezeichnet diese Idee als „schreckliche Simplifizierung.“[76] Er betont, dass nur „eine Gegenhaltung, die erkennbar war, … den Namen ‚innere Emigration‘“[77] verdient. Gegenüber solchen Generalisierungen stehen Autoren wie Michael Philipp[78] sowie Erwin Rotermund und Heidrun Ehrke-Rotermund,[79] die für die Individualisierung des Phänomens und damit für eine Erweiterung des Forschungshorizonts eintreten.[80] Diese Sichtweise teilen auch andere Autoren wie beispielsweise Petra Pottier,[81] Frank-Lothar Kroll[82] und Günther Scholdt.[83] In ihren Untersuchungen verweisen sie auf den repressiven Lebensalltag im Dritten Reich, der ein Schwanken zwischen Gegnerschaft und Anpassung zur Folge gehabt habe. Diese Ambivalenz spiegle sich auch in den Werken der im nationalsozialistischen Deutschland verbliebenen Schriftsteller wider, wodurch die darin enthaltenen kollaboratorischen und oppositionellen Elemente erklärbar würden.[84] Eine mögliche Definition des Begriffs liefert zum Beispiel Anna Szyndler. Sie umschreibt die Innere Emigration als eine distanzierte moralisch-intellektuelle und offenen Widerstand vermeidende

---

[74] Vgl. beispielsweise die Reaktion von Grimm, „Innere Emigration als Lebensform“, 33f.

[75] Seier, „Kollaborative und oppositionelle Momente“, 319f.

[76] Grimm, „Innere Emigration als Lebensform“, 47.

[77] Vgl. Ebd., 49; Grimm, „Im Dickicht“, 411.

[78] Siehe Philipp, „Distanz und Anpassung“.

[79] Vgl. Ehrke-Rotermund und Rotermund, „Vorwort“; Ehrke-Rotermund, „Pragmatisch-zeitgeschichtliche Aspekte“; Rotermund, „Vorüberlegungen“; Rotermund, „Probleme der ‚Verdeckten Schreibweise‘.“

[80] Vgl. Brylla, „Innere Emigration“, 46.

[81] Siehe Pottier, „Methodologische Grundüberlegungen“.

[82] Vgl. Kroll, „Intellektueller Widerstand“.

[83] Vgl. Scholdt, „Innere Emigration“.

[84] Vgl. auch Brockmann, „Inner Emigration“, 11.

Einstellung gegenüber dem nationalsozialistischen Herrschaftssystem nach 1933.[85] Dabei grenzt sie die Innere Emigration von der Exilliteratur, der aktiven Parteinahme für den Nationalsozialismus sowie von allen Formen eines politischen Widerstandes oder politischen Mitläufertums ab.[86]

Um sich diesem Begriff weiter anzunähern, sollen im Folgenden die in der jüngeren Forschung vorgeschlagenen Differenzierungen skizziert werden. Anna Szyndler, Petra Perrier und Jost Hermand verstehen unter der Inneren Emigration in erster Linie ein Zurückziehen in die Innerlichkeit.[87] Um ihre Unabhängigkeit zu bewahren und sich dem ideologischen Zugriff der Diktatur zu entziehen, hätten sich einige Autoren aus ihrer Stellung im öffentlichen und sozialen Leben zurückgezogen und sich jeglicher systemkritischer Äußerung enthalten.[88] Dieses Verstummen beschreibt Petra Perrier mit den Worten: „Innerlich ist man zwar mit den herrschenden Zuständen nicht einverstanden, lehnt sie vielleicht sogar kategorisch ab, äußerlich jedoch verhält man sich still und unauffällig, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, sich nicht zu entlarven und somit Gefahr zu laufen, dem bekannten Terror ausgeliefert zu werden.“[89] Diese Autoren hätten nur für die Schublade geschrieben.[90] Wichtige Zeugnisse ihrer antifaschistischen Ansichten seien Tagebücher,[91] die in der Zeit des Nationalsozialismus versteckt wurden, oder im Garten vergrabene Texte, wie das beispielsweise bei Ernst Jünger und Stefan Andres der Fall sei.[92]

---

[85] Siehe Szyndler, „Das Phänomen“, 143f.

[86] Vgl. Ebd., 144; Perrier, „Innere Emigration“, 89; Philipp, „Distanz und Anpassung“, 16.

[87] Siehe Perrier, „Innere Emigration“, 88f.

[88] Vgl. Szyndler, „Das Phänomen“, 144; Perrier, „Innere Emigration“, 88f.

[89] Perrier, „Innere Emigration“, 89.

[90] Vgl. Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 179; Philipp, „Distanz und Anpassung“, 18.

[91] Vgl. dazu Bluhm, *Das Tagebuch zum Dritten Reich*.

[92] Vgl. Perrier, „Innere Emigration“, 90; Philipp, „Distanz und Anpassung“, 18.

Dieser Ansicht stimmt auch Michael Philipp zu, auf den sich Autoren wie Wolfgang Brylla in der jüngeren Forschung beziehen.[93] Den Verzicht auf Publikation und das Schreiben für die Schublade sieht Philipp als eine von vier Formen nicht-nationalsozialistischer legaler Literatur im Dritten Reich an, die einen unterschiedlichen Grad von Distanz und Anpassung aufweisen und der Inneren Emigration zugerechnet werden können.[94] Zu dieser ersten Form zählt er auch die nicht publizierte fiktionale Literatur aus Gefängnissen oder Konzentrationslagern, anonyme oder pseudonyme Veröffentlichungen und Texte, die in anderen Ländern gedruckt wurden. Ebenso seien Privatdrucke für Freundeskreise, die in kleineren Mengen als Kopien verschickt oder vorgelesen wurden, wie es zum Beispiel Gottfried Benn gemacht habe, eine Variante des Verstummens.[95]

Doch nicht jeder ideologieferne Schriftsteller ist im Dritten Reich gänzlich verstummt und hat grundsätzlich auf öffentliche Publikationen verzichtet. Die meisten der heute der Inneren Emigration zugerechneten Schriftsteller haben weiterhin am Kulturbetrieb, und das zum Teil erfolgreich, teilgenommen.[96] Die von ihnen verfassten Texte ordnet Michael Philipp drei weiteren Formen der Inneren Emigration zu, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.[97]

Um Distanz zu wahren hätten sich viele der Autoren in unverfängliche und damit „unpolitische" Genres geflüchtet und Literatur ohne irgendeinen intendierten Gegenwartsbezug produziert. Dabei haben sie sich hauptsächlich Kinder- und Reisebüchern oder wie Oskar Loerke[98] der Naturlyrik zugewendet. Viele haben wie Frank Thieß[99] und Ernst Penzold[100] in

---

[93] Siehe Brylla, „Innere Emigration", 46.

[94] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung", 18.

[95] Siehe ebd.

[96] Vgl. Ebd., 19; Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 182.

[97] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung", 18.

[98] Vgl. Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat*, 388.

[99] Thiess schrieb Drehbücher für Unterhaltungsfilme. Vgl. Ebd., 387.

[100] Vgl. Ebd., 390.

den Unterhaltungssektoren von Film und Rundfunk veröffentlicht oder feuilletonistische Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften verfasst.[101] Aber auch wenn diese Schriftsteller durch die Wahl solcher literarisch neutraler Bereiche unpolitisch erscheinen wollten, zeigt sich gerade darin ihre indirekte politische Haltung, die einen impliziten Konservatismus widerspiegelt.[102]

Der zweite Bereich umfasst literarische Darstellungen historisch eingekleideter Gegenwelten[103] oder überzeitlicher Idealzustände, die die derzeitigen Zustände implizit kritisieren. Dazu gehört auch das Verfassen von Trostbüchern als moralische Stärkung.[104] Stellvertretend für diesen Bereich werden in der Forschung unter anderem Ernst Wiechert und Werner Bergengruen genannt.[105]

Zum dritten Bereich gehören getarnt regimekritische Werke in Form von literarischer Satire oder dem Schreiben zwischen den Zeilen, wie es beispielsweise bei Ernst Jünger[106] nachgewiesen wurde.[107]

Ausgehend von diesen möglichen Formen der nicht-nationalsozialistischen Literaturproduktion ist es nicht verwunderlich, dass die Forschung bei der Frage nach der Zugehörigkeit eines Schriftstellers zur Inneren Emigration ihr Augenmerk verstärkt auf seine in der Zeit des Dritten Reichs veröffentlichten Texte gelegt hat. Es wurde versucht im Rahmen von Analysen zu beweisen, dass sich darin verdeckte Schreibweisen finden und die Texte somit Systemkritik enthalten. Diese Herangehensweise ist jedoch dadurch erschwert worden, dass die

---

[101] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 18; Kroll, „Intellektueller Widerstand“, 20.

[102] Vgl. Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat*, 390.

[103] Zur Kategorisierung der nicht-konformistischen historischen Prosadichtung siehe Klapper, „Categories of the Non-Conformist“.

[104] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 18; Rotermund, „Probleme der ‚Verdeckten Schreibweise‘“, 20; Schoeps, „Donservative Opposition“.

[105] Vgl. Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat*, 391.

[106] Vgl. Scholdt, „Deutsche Literatur und ‚Drittes Reich‘“, 15.

[107] Siehe Philipp, „Distanz und Anpassung“, 18. Zur verdeckten Schreibweise vgl. auch Rotermund, „Probleme der ‚Verdeckten Schreibweise‘.“

Texte vor ihrer Veröffentlichung im Dritten Reich die kontrollierenden nationalsozialistischen Organe passieren mussten, die zum Teil mit fachlich qualifizierten Zensoren besetzt waren.[108] Daher mussten die Schriftsteller ihre Kritik am Regime verschlüsseln, indem sie diese so verfremdeten oder mehrdeutig konzipierten, dass jeder hineininterpretieren konnte, was er wollte oder was konform war.[109]

Aber auch darüber hinaus hat es, was die Praxis betrifft, wohl kaum einen deutschen Autor gegeben, der ausschließlich und ohne Ausnahme einer oder mehreren dieser Formen der Inneren Emigration zugeordnet werden kann. Stattdessen finden sich neben Übereinstimmungen auch Vermischungen oder auch deutliche Abweichungen. Die bisherige Herangehensweise in der Forschung basiert auf zwei Ansätzen. Der erste Ansatz versucht die angebliche Innere Emigranten zu entlarven, indem kompromittierende Details benannt werden.[110] Der zweite Ansatz verfolgt das genaue Gegenteil. Er wägt die vorliegenden Befunde mit Bedacht gegeneinander ab. Dabei werden mögliche kritische Stellen im Lebenslauf der jeweiligen Schriftstellerpersönlichkeit rechtfertigt und entkräftet, um schließlich diejenigen Aspekte, die für eine Zugehörigkeit zur Gruppe der Inneren Emigranten sprechen, hervorzuheben.[111]

Angesichts der äußerst kritischen Rezeption, den der aufgrund einer mangelnden Definition problematische Begriff seit der Nachkriegszeit erfahren hat, ist eine solche vorsichtige und vom Faschismus abgrenzende Herangehensweise in der Forschung verständlich. Trotzdem wird durch die Kategorisierung zur Inneren Emigration in den heutigen Untersuchungen literaturgeschichtlich mehr versteckt und schöngeredet als erklärt. Außerdem

---

[108] Vgl. dazu auch das Kapitel „Der reglementierte Buchmarkt“ in Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat*, 218ff.

[109] Vgl. Perrier, „Innere Emigration“, 90f.

[110] Vgl. Scholdt, „Deutsche Literatur und ‚Drittes Reich‘“, 24.

[111] Vgl. im Zusammenhang mit Gottfried Benn beispielsweise Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 185f.; oder Schröder, „Wer über Deutschland“.

wird der Begriff den im nationalsozialistischen Deutschland verbliebenen Schriftstellern nicht gerecht. Ihr Leben hat sich größtenteils zwischen Anpassung und Zurückhaltung abgespielt, ohne sie gleich zu einem Inneren Emigranten oder zu einem Faschisten zu machen. Um eine präzisere Aussage darüber treffen zu können, wie das Verhalten eines Autors, in diesem Fall Georg Brittings, in der Zeit des Dritten Reichs einzuordnen ist, ist zum einen seine politisch-weltanschauliche Haltung und zum anderen sein Lebensweg im Dritten Reich von Bedeutung, die im Folgenden nacheinander betrachtet werden sollen.

# 3. Britting von 1933 bis 1945

## 3.1 Brittings politisch-weltanschauliche Haltung

Wie die Schriftsteller Paul Alverdes, Werner Bergengruen, Ernst Jünger und Ernst Wiechert, gehört auch Britting zur „Generation der Frontkämpfer“,[112] die vom Erlebnis des Ersten Weltkrieges geprägt gewesen sind.[113] Aus seiner nationalen Haltung macht Britting kein Geheimnis und verweist mehrfach, vor allem im Dritten Reich, auf seine freiwillige Kriegsteilnahme, was ihm als Schriftsteller durchaus zugutegekommen ist.[114] So schreibt er für das 1932 von dem völkisch-nationalen Verein Raabe-Stiftung herausgegebene *Jahrbuch der deutschen Dichtung*: „Von der Hochschule weg ging ich als Freiwilliger ins Feld, lag, die längere Zeit als Offizier, fast vier Jahre im Schützengraben, bis ich 1918 schwer verwundet in die Heimat zurückkam.“[115] Ebenso betont er in seinem 1934 formulierten Lebensabriss, „[w]er vier Jahre Schützengrabengemeinschaft erfuhr und erlebte, der konnte hinfort nichts anderes mehr sein als national und sozial zugleich.“[116]

Eine solche Aussage allein ist noch nicht ausreichend, um als eindeutiges Bekenntnis zum Nationalsozialismus ausgelegt werden zu können, aber sie zeigt, dass eine nähere Untersuchung von Brittings politisch-weltanschaulicher Haltung notwendig ist. Um eine differenzierte Einschätzung davon geben zu können, ist es erforderlich sein Verständnis von Nation und Nationalismus zu untersuchen. Dabei soll sich auf die Terminologien des Soziologen Stefan Breuer bezogen werden, die er in seinen Monografien *Ordnungen der Ungleichheit: Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871 bis 1945*[117] und *Die radikale*

---

[112] Holthusen, „Nachwort“, 349.

[113] Zu den einzelnen Schriftstellern siehe die Lexika-Einträge in Sarkowicz und Mentzer, *Literatur in Nazi-Deutschland*, 69f., 88ff., 234ff. und 406ff.

[114] Siehe Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 123f.

[115] Britting, „Fischfrevel“, 38.

[116] Britting, „Lebensabriss“, 368; Vgl. dazu Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 124.

[117] Vgl. Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit*.

*Rechte in Deutschland 1871-1945: Eine politische Ideengeschichte*[118] entwickelt.[119] Allerdings ist auch bei dieser theoretischen Herangehensweise zu beachten, dass es sich in der Praxis um keine starren Begrifflichkeiten mit einer feststehenden Definition handelt. Vielmehr werden die vorgeschlagenen Kategorien als Hilfestellung verstanden, um sich den komplexen Terminologien anzunähern und Brittings Position darin einordnen zu können.

Prinzipiell unterscheidet Breuer drei Arten von Nationsbegriffen im Zeichen der Rechten: Erstens, den individuell-territorialen Nationsbegriff. Dabei wird die Nation als Produkt handelnder Individuen mit Zugehörigkeit zu einem territorial bestimmten politischen Verband aufgefasst. Zweitens, den holistisch-territorialen Nationsbegriff, bei dem ein Kollektiv zu einem territorial bestimmten politischen Verband gehört. Und drittens, den holistisch-ethnischen Nationsbegriff, bei dem das Kollektiv einer ethnischen Gemeinschaft zugehörig ist, die sich im Wesentlichen über kulturelle Gemeinsamkeiten sowie durch die Gemeinsamkeit der Abstammung konstituiert.[120]

Legt man Breuers Kategorisierung zugrunde, lässt sich Britting zunächst zu den Vertretern eines holistisch-territorialen Nationsbegriffs zählen. In seiner Korrespondenz mit Alexander Wetzlar zeigen einige seiner Äußerungen, in denen er konkret über „[D]eutschland“[121] spricht, dass er es als politisch-territoriale Einheit begreift: „dann haben die imperialistischen angelsachsen und die noch imperialistischeren russen das imperialistische germany in den staub geworfen, und behandeln es jetzt nach dem uralten recht des siegers.“[122] Gegen ein individualistisches und für ein holistisches Nationsverständnis spricht Brittings

---

[118] Siehe Breuer, *Die radikale Rechte in Deutschland*.

[119] In beiden Büchern versucht Stefan Breuer einen Gesamtüberblick über die wichtigsten Hauptströmungen des rechten Gedankenguts sowie ihrer Verbreitung in Deutschland im Zeitraum von 1871 bis 1945 zu geben.

[120] Siehe Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit*, 78.

[121] An Wetzlar, 6. Dezember 1947 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 143; Vgl. auch den Brief an Wetzlar vom 17. Oktober 1947 in ebd., 136.

[122] An Wetzlar, 11. November 1948 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 187.

Ansicht, dass sich das Individuum vorbehaltlos dem Willen des Heimatlandes unterzuordnen habe, denn „wer kann auch schon jedesmal unterscheiden, wer [gemeint ist: welches Land] recht oder wer unrecht hat? das kann ja auch im kriegsfalle nicht jedem überlassen bleiben, unrecht oder recht zuerst zu wägen, und dann zu den waffen zu greifen oder nicht.“[123]

Allerdings finden sich in der erwähnten Korrespondenz auch Äußerungen, die Britting in die Nähe eines holistisch-ethnischen Nationsbegriffs rücken. Indem er Deutschland als „[V]aterland“[124] beziehungsweise „[H]eimatland“[125] benennt, deutet das darauf hin, dass er es auch als ethnische Gemeinschaft versteht. Zwar spricht er einerseits von den „[D]eutschen“,[126] neigt aber andererseits dazu die Menschen in seiner Umgebung, der nationalsozialistischen Klassifizierung entsprechend, zwischen ‚Ariern' und ‚Juden' zu unterscheiden und diese Differenzierung zu betonen. Beispielsweise berichtet er von den „arischen, jüdischen und halbjüdischen Kiefhabers“, die sich „sogar vermehrt [haben], durch einen Halbarier, der im Jahr 40 dazu kam.“[127] Als Wetzlar sich bei ihm nach einer „christel bäuml“[128] erkundigt, stellt Britting zunächst fest: „[B]ei roth kennen gelernt. jüdisches blut“[129], bevor er ihren Charakter preist. Ähnlich äußert er sich in seinem Brief vom 22. Juli 1946 über die Inhaftierung des Schriftstellers Edwin Erich Dwinger: „e.e.d. sitzt, dass seine frau nicht ganz rassenrein sein sollte, würde mich nicht wundern. sie sieht auch ein bisschen halbseiden aus.“[130] Doch machen solche Äußerungen Britting gleich zu einem Nationalsozialisten? Sie zeichnen ihn zwar nicht als überzeugtes Parteimitglied der Nationalsozialistischen Partei aus, aber sie lassen ihn als

[123] An Wetzlar, 11. November 1947 in ebd., 140.

[124] An Wetzlar, 6. Dezember 1947 in ebd., 143.

[125] An Wetzlar, 11. November 1947 in ebd., 141.

[126] An Wetzlar, 28. August 1948 in ebd., 179.

[127] An Wetzlar, 6. Dezember 1945 in ebd., 51f.

[128] An Wetzlar, 13. Juli 1949 in ebd., 204.

[129] Ebd. Gemeint ist der Schriftsteller Eugen Roth.

[130] An Wetzlar, 22. Juli 1946 in ebd., 75.

ethnischen Nationalisten und Antisemiten erscheinen. Dieser Eindruck wird durch den Umstand verstärkt, dass seine Äußerungen im Kontext einer privaten Korrespondenz erfolgen.

In seinem Buch über *Die radikale Rechte in Deutschland* entwirft Breuer ausgehend von den Begriffen Progression und Regression, die die jeweilige Haltung der deutschen Rechten gegenüber der Moderne ausdrücken, sowie den Achsen Exklusion und Inklusion, die ihre Strategien darstellen, ein Typentableau, das die Hauptströmungen rechten Denkens in Deutschland darstellt.[131] Als den wichtigsten Typus auf der Seite der Progression bezeichnet Breuer den Nationalismus, bei dem die Nation ein hohes Gewicht gegenüber allen anderen sozialen Formen einnehme.[132] Die nachfolgende von ihm entwickelte Differenzierung der verschiedenen Formen von Nationalismus und der sich daran anschließende Versuch Brittings nationales Verständnis darin zu positionieren, soll nicht als Rechtfertigung seines Verhaltens angesehen werden und auch keine bestimmte Art des Nationalismus im positiven Licht darstellen. Diese Theorien dienen lediglich dazu Brittings Haltung in der Zeit des Nationalsozialismus einzuordnen.

In der rechten Ideologie trat der Nationalismus-Typus in Form des alten und des neuen Nationalismus auf. Während beim alten Nationalismus der Vorrang der Nation relativiert wurde, indem bestimmten Gruppen, wie ethnischen Minderheiten, die Vollinklusion in das politische System verweigert worden sei, versuchte der neue Nationalismus, schicht- und klassenspezifische Schranken zu lockern, um sich nach außen wenden zu können.[133] Dabei zeichnet sich der alte Nationalismus, zu dem Breuer etwa den Zoologen und Geographen Friedrich Ratzel sowie den Politiker Ernst Hasse zählt, durch eine Schwerpunktverlagerung vom auf Assimilation setzenden holistisch-territorialen auf einen dissimilatorischen holistisch-

[131] Vgl. Breuer, *Die radikale Rechte in Deutschland*, 18f.

[132] Siehe ebd., 19.

[133] Vgl. Ebd., 19f.

ethnischen Nationsbegriff aus.[134] Der neue Nationalismus hingegen, zu dessen Vertretern der Kulturhistoriker und Novellist Wilhelm Heinrich Riehl, der Publizist und Mitherausgeber der kulturpolitischen Zeitschrift *Deutsches Volkstum* Wilhelm Stapel sowie der Schriftsteller Ernst Jünger gehören, schwanke zwischen Staats- und Volksnation.[135] Ähnlich wie der alte Nationalismus neige auch der neue Nationalismus gegenüber dem Judentum zu einem gemäßigten Antisemitismus.[136] Darunter versteht Breuer eine Strategie, „die die durch die Emanzipation verbürgte Inklusion der Juden in den Nationalstaat auf der Ebene der bürgerlichen wie der politischen Rechte hinnimmt, jedoch zugleich für eine Politik der sozialen und administrativen Diskriminierung eintritt, um den vermeintlich wachsenden jüdischen Einfluss einzudämmen.“[137]

Eine weitere Form des Antisemitismus, die Breuer unterscheidet, ist der radikale Antisemitismus. Dieser wolle die Emanzipation der Juden revidieren und sie exkludieren. Letzteres entweder nur aus dem politischen System, wobei die bürgerlichen Rechte weiterhin gewährleistet werden, oder generell aus der Nation durch Ghettoisierung oder durch Vertreibung.[138] Der radikale Antisemitismus findet sich unter anderem beim völkischen Nationalismus, zu dessen Vertretern der Publizist Theodor Fritsch sowie der Schriftsteller und Literaturhistoriker Adolf Bartels gehören und den Breuer als einen Kompromiss zwischen Progression und Regression ansieht.[139] Dieser Bewegung zufolge haben nur diejenigen Nationalitäten das Recht zu einer eigenen staatlichen Existenz, die mit einem natürlichen Volkstum eine staatenbildende Kraft verbinden.[140] Dabei gewinnt die ‚Rasse‘, die der Nation

---

[134] Siehe Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit*, 91.

[135] Siehe ebd., 92 und 95.

[136] Vgl. Ebd., 329.

[137] Ebd.

[138] Siehe ebd.

[139] Vgl. Breuer, *Die radikale Rechte in Deutschland*, 22f.

[140] Vgl. Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit*, 96.

zusätzliches Ansehen verleihen soll, an Bedeutung, so dass die Nation als eine das Heterogene abstoßende Bluts- und Abstammungsgemeinschaft definiert wird.[141]

Der Nationalsozialismus ist Teil der völkischen Bewegung und wird von Breuer zwischen dem neuen und dem völkischen Nationalismus angesiedelt.[142] Eine der vielen Hauptlinien des Nationalsozialismus, die von Adolf Hitler vertreten wurde, sei die Ansicht, dass es eine objektive Einheit des Volkes gibt, die durch Blut und Rasse bestimmt werde. Diese könne nur deshalb nicht in Erscheinung treten, weil die Masse der Bevölkerung durch ständische oder klassenmäßige Schranken exkludiert sei.[143]

Wie ist nun Britting in diesen rechtsnationalen Bewegungen zu verorten? Fest steht, dass er sich als bedingungsloser Patriot ausweist, der für eine politische oder geistige Vorherrschaft Deutschlands eintritt und diese nicht in Frage stellt. In seinem Brief vom 15. Oktober 1947 teilt er Wetzlar seine Ansicht mit, dass durch den Sturz Hitlers nur eine Bedrohung durch eine andere ersetzt worden sei: „[B]itter ist es nun, dass mit hilfe der angloamerikaner hitler nur vertrieben ist, um stalin auf den tron (!) zu setzen. da denk ich dazwischen, andersherum wär für uns, und europa, besser gewesen.“[144] Dabei offenbart er, dass er zu seinem Land unter allen Umständen steht, auch wenn er mit dessen Regime nicht einverstanden ist: „der leidige punkt [ist], … die personalunion hitler-deutschland. die meisten kämpften für deutschland, mochten hitler nicht, aber um hitler loszukriegen deutschland in den abgrund zu werfen, das vermochten sie nicht. … diese dämonische verquickung von diktator und heimatland machte alles so schwer.“[145] Mit dieser Art zwischen politischem Oberhaupt und

---

[141] Siehe ebd., 98.

[142] Vgl. Ebd., 99.

[143] Siehe ebd., 102.

[144] Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 134.

[145] An Wetzlar, 11. November 1947 in ebd., 140f. Ähnlich im Brief vom 6 Dezember 1947: „wär ich ein in russland lebender russe, und hasste das regime, den sieg im krieg würde ich ihm doch wünschen, weiter geht meine politische intellegenz eben nicht.“ – Ebd., 143.

dem Heimatland zu unterscheiden steht Britting nicht allein. Eine ähnliche Argumentation haben auch die vor Gericht stehenden nationalsozialistischen Täter nach dem Zweiten Weltkrieg gewählt, um sich vom Nationalsozialismus zu distanzieren und ihr Verhalten zu rechtfertigen.[146] Insofern sind Brittings Aussagen, zumal sie nach 1945 aus der Retrospektive geäußert wurden, mit Vorsicht zu betrachten. Dabei scheint er – wie es auch beim alten und neuen Nationalismus der Fall ist – zwischen dem holistisch-territorialen und dem holistisch-ethnischen Nationsbegriff zu schwanken. Einerseits befürwortet er die Assimilation der Juden in Deutschland. So äußert er sich beispielsweise über den Juden Jack Feuchtwanger: „[E]r gefiel mir gut. […] und schien mir, wie oft bajuvarisierte münchner juden, durchaus eingemeindet."[147] Diese Aussage liest sich andererseits als ein Beispiel für Philosemitismus, bei der es sich um eine Form des Antisemitismus handelt.[148] Eine Definition des Begriffs findet sich unter anderem bei Phyllis Lassner und Lara Trubowitz: „In its simplest sense, philosemitism refers to any action or sentiment ‚directed in favor of Jews.' More broadly, it signifies a love of Jews, Jewishness, or of Jewish beliefs and ideas."[149] Mit Rückgriff auf die von Salomon Rappaport entwickelten Terminologien gibt Jonathan Judaken einen Überblick über die möglichen Beweggründe für Philosemitismus. Insgesamt benennt er sieben Motive für die Bewunderung oder Unterstützung von Juden durch Nicht-Juden. Brittings Einstellung ist am ehesten dem fünften Motiv des Philosemitismus zuzuordnen, das Judaken wie folgt beschreibt: „liberals who see the Jew as 'fellowman and the Jewish situation as a touchstone for the rule of tolerance and humanity in society'." [150] Britting behandelt Feuchtwanger nicht als eine Person, sondern als

---

[146] Siehe dazu Meyer, „Eichmann-Prozess", 124; Raim, *Justiz zwischen Diktatur und Demokratie*; Dörte und Behr, *Die Wahrheit*; Maier, *NS-Kriminalität vor Gericht*. Vgl. den Brief an Wetzlar vom 6. Dezember 1947 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 143.

[147] An Wetzlar, 15. Oktober 1947 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 133.

[148] Siehe dazu Sutcliffe, „The Unfinished History of Philosemitism".

[149] Lassner und Trubowitz, „Introduction", 7. Siehe dazu auch Sutcliffe und Karp, „Introduction".

[150] Judaken, „Between Philosemitism and Antisemitism", 29.

Repräsentanten einer gewissen Art von Juden. Darüber hinaus neigt er auch zur Segregation, vor allem, wenn er den deutsch-jüdischen Genozid mit Verweis auf die Indianerkriege in Amerika, aus denen das neue Vaterland hervorgegangen sei, in ein zyklisches Geschichtsbild einbindet und damit relativiert: „[A]us dem ‚unrecht', das die amerikaner den indianern antaten, entstand das neue amerikanische vaterland, und so gehts in der weltgeschichte wohl ewig weiter."[151] Eine solche offensive Behauptung ist unhistorisch und zeigt erneut Brittings nationale Prägung. Sie entspricht der Art von Relativierung, die in den 1980er Jahren im Rahmen des „Historikerstreits" stattgefunden hat.[152] Gleichzeitig ist diese Äußerung Brittings, bei der er sich nur oberflächlich auf den Nationalsozialismus und die damit verbundenen Verbrechen bezieht, ohne jedoch ausdrücklich darauf einzugehen, ein Hinweis dafür, dass er eine Konfrontation mit der nationalsozialistischen Vergangenheit scheut. Dieses Verdrängen zeigt sich auch in der wiederholten Betonung seiner gänzlich entpolitisierten Weltsicht und der Beteuerung, dass weder Religion noch Nationalitätszugehörigkeit für ihn eine Rolle spielen.[153] Dazu gehört auch Brittings Versuch Wetzlars hartnäckigem Nachfragen in den Briefen auszuweichen, indem er auf die Schwierigkeit der schriftlichen Kommunikation sowie seine mangelnde Fähigkeit Gedanken in Worte zu fassen, verweist.[154] Indem Britting versucht eine

---

[151] An Wetzlar, 6. Dezember 1947 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 143.

[152] Vgl. dazu Fitzpatrick, „The Pre-History of the Holocaust?"; Kailitz, „Der ‚Historikerstreit'"; Rutschmann, „Vergangenheitsbewältigung".

[153] „[A]ber keine politik! dich mag ich unverändert, ob du ein bolschewik wärst, oder ein engländer, oder ein jude, oder was du willst. halt es mit mir auch so." – An Wetzlar, 14. Oktober 1948 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 184. Ähnlich auch in seinen Briefen vom 12. Juni 1949 und 19. Juni 1952 in Ebd., 201 und 284.

[154] Obwohl nur Brittings Briefe erhalten sind, lassen seine Antwortschreiben erkennen, dass Wetzlar das Thema immer wieder angesprochen und auch eine Stellungnahme von ihm verlangt hat. Mehrmals verweist Britting auf die Briefzensur, die ein Aussprechen unmöglich mache: „[I]st das beigelegte über das jüdisch-deutsche verhältnis von dir geschrieben? ist gut geschrieben, höchst anständig in der haltung. liesse sich viel sagen über das thema. aber nicht in einem brief von hier nach london. überschätz unsere freiheit nicht!" – An Wetzlar, 28. Januar 1946 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 55. Ähnlich in seinen Briefen vom 28. August 1948, 6. Dezember 1947 und 2. Januar 1948 in Ebd., 179f, 142 und 147. Im Zusammenhang mit seinen Äußerungen zum Nationalsozialismus finden sich häufig Aussagen wie: „[I]ch bin überhaupt kein scharfer denker." – An Wetzlar, 15. Oktober 1947

konkrete Stellungnahme zu umgehen, geht er, vergleichbar mit anderen in Deutschland verbliebenen Schriftstellern, einer Schuldzuweisung aus dem Weg.[155]

Das einzige, was Britting deutlich macht, ist sein bereits erwähntes Verständnis von Vaterlandsliebe, demzufolge sich der Einzelne vorbehaltlos dem Willen des Vaterlandes unterzuordnen habe, unabhängig davon, ob es im Recht oder im Unrecht ist.[156] Mit dieser Ansicht steht er dem neuen Nationalismus nahe, dem er mit seiner politisch-weltanschaulichen Haltung wohl am ehesten zugeordnet werden kann. Dass er kein überzeugter Nationalsozialist gewesen ist, wertet ihn moralisch nicht auf, insbesondere da die nationalsozialistische Ideologie nicht gänzlich unvereinbar mit seiner nationalen Gesinnung gewesen ist. Diese politisch-weltanschauliche Haltung zeigt gleichzeitig, dass der Begriff Innere Emigration, den Britting indirekt für sich beansprucht, diese gar nicht beschreibt. Gibt es möglicherweise andere Anhaltspunkte, die Britting in die Nähe der Inneren Emigration rücken und damit sein Zugehörigkeitsgefühl zur dieser Kategorie rechtfertigen könnten? Um sich dieser Frage anzunähern, soll im Folgenden Brittings Lebensweg im Dritten Reich sowie sein Verhältnis zum Nationalsozialismus skizziert werden.

---

in Ebd., 134. Ähnlich in der Korrespondenz vom 11. November 1948 und 12. Juni 1951 in Ebd., 187 und 256.

[155] „[M]eine stellung als hiergebliebener kannst du dir denken. und über ‚right or wrong, my country' bin ich nicht weit hinausgekommen." – An Wetzlar, 15. Oktober 1947 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 134.

[156] Vgl. seinen Brief vom 11. November 1947 in Ebd., 140.

### 3.2 Brittings Position in der literarischen Öffentlichkeit

Für Britting kam das Exil nicht in Frage. Wie die Schriftsteller Paul Alverdes und Hans Carossa blieb er in Deutschland und nahm am Literaturbetrieb teil.[157] In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, ob es in Brittings Lebensweise Hinweise gibt, die ihn in die Nähe einer Inneren Emigration rücken würden. Liegen von seiner Seite Zugeständnisse an das Regime vor oder lässt sein Verhalten eine mögliche Distanz zum Nationalsozialismus erkennen? Um diese Fragen beantworten zu können, soll nachfolgend Brittings Situation und Position im Dritten Reich anhand der zeitgenössischen Rezeption seines Werks, seiner Repräsentation in der Literaturszene sowie seiner Mitgliedschaften und Mitarbeitertätigkeit rekonstruiert werden.

Obwohl seine Erzählungen und Gedichte bereits vor 1930 in verschiedenen Verlagen gedruckt wurden, gelang ihm erst in der nationalsozialistischen Zeit der literarische Durchbruch als Schriftsteller.[158] Wilhelm Haefs führt diesen Erfolg unter anderem darauf zurück, dass Britting 1932 mit der Veröffentlichung des *Hamlet*-Romans im Langen-Müller Verlag zu dessen Stammautor wurde.[159] Schon ein Jahr später erschien dort der Sammelband *Die kleine Welt am Strom*,[160] der als sein „erfolgreichstes Werk“[161] gilt. Bis Anfang der 1940er Jahre habe der Sammelband eine Auflage von rund 30.000 erreicht und im Jahr 1943 sei noch eine Feldpostausgabe von 20.000 Exemplaren nachgedruckt worden.[162] Auch die darauf folgenden Prosa- und Lyrikbände verkauften sich scheinbar gut, denn generell waren Brittings Jahreseinnahmen, wie Hans Zieglers Untersuchungen zeigen, hoch. Während die Zahlen von

---

[157] Vgl. Landshuter, „Spuren einer epochalen Sinnkrise“, 239. Zu den Biographien von Paul Alverdes und Hans Carossa siehe die Lexikoneinträge in Sarkowicz und Mentzer, *Literatur in Nazi-Deutschland*, 69f. und 131ff.

[158] Siehe Haefs, „Die unheimliche Idylle“, 51.

[159] Vgl. Ebd., 44.

[160] Britting, *Die kleine Welt am Strom*.

[161] Haefs, „Die unheimliche Idylle“, 45.

[162] Vgl. Ebd.; Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 123.

1933 bis 1938 gleich blieben, schnellten sie 1941 auf das Dreifache und 1945 sogar über das Vierfache an.[163] Britting selbst schreibt am 8. Februar 1946 an Wetzlar: „wirtschaftlich gings mir während des Krieges besser als je: weils sonst nicht viel zu kaufen gab, kauften die Leute Bücher en masse.“[164]

Wie lassen sich diese hohen Einnahmen mit schon zum Teil bereits viele Jahre zuvor in Zeitschriften und Zeitungen erschienenen Erzählungen und Gedichten erklären? Die Themenwahl spielte offenbar eine wichtige Rolle. In den meisten von Brittings Texten nimmt die Heimat eine zentrale Stellung ein und das schon vor 1933. Britting hatte von Kindheit an eine besondere Beziehung zur bayerischen Gegend, insbesondere zu seiner Geburtsstadt Regensburg.[165] Seine Eindrücke und Erfahrungen ließ er in viele seiner Erzählungen und Gedichte einfließen, die regionale Bezugspunkte aufweisen.[166] Diese Heimatverbundenheit in seinem Werk bot der zeitgenössischen Ideologie Anschlussstellen, galt doch die Heimat als eine der tragenden Säulen der nationalsozialistischen Blut- und Boden-Theorie.[167] Daher wurde dieser Aspekt in seinem Schaffen von den Nationalsozialisten besonders hervorgehoben und Britting als „Heimatdichter“[168] gelobt. Britting selbst, der sich als „deutscher Dichter“[169] verstanden wissen wollte, habe sich gegen diesen auf eine Kategorie reduzierenden Ausdruck gewehrt.[170]

---

[163] Vgl. Ziegler, „Mit Britting im Wechselbad“, 46.

[164] Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 58.

[165] Vgl. Dünninger, „Gottfried Kölwel“, 11; Zu Kölwel und Britting siehe auch Dünninger, „Gottfried Kölwel und Georg Britting“.

[166] Vgl. Bekh, „Welt am Donaustrom“, 149.

[167] Vgl. Hasubek, *Das Deutsche Lesebuch*, 63. Siehe auch Applegate, *A Nation of Provincials*; Glaser, *Wie Hitler*, 162ff.

[168] Schmitz, „Georg Britting“, 391.

[169] Bekh, „Welt am Donaustrom“, 151; Siehe auch Hohoff, „Rede für Britting“, 84.

[170] Siehe Höllerer, „Georg Britting“, 103; Schmitz, „Georg Britting“, 391; Bekh, „Welt am Donaustrom“, 151.

Neben des dominanten Heimatbezugs verdankte er seine zunehmende schriftstellerische Anerkennung in der literarischen Öffentlichkeit der „kontinuierlichen Publikationspolitik“ [171] seines Verlags, der „zu den führenden völkisch-national orientierten Verlagen“[172] zur Zeit des Dritten Reichs gehörte. So hatte der Langen-Müller Verlag nicht nur Anzeigen geschaltet, um für Brittings Publikationen zu werben, sondern auch versucht die Pressemeinungen positiv zu beeinflussen.[173] Dabei standen ihm „zwei Organe der literarischen Kritik besonders nahe“:[174] Die kulturpolitische Zeitschrift *Deutsches Volkstum*, die von Wilhelm Stapel und Albrecht Erich Günther herausgegeben wurde, sowie die von Will Vesper herausgegebene Literaturzeitschrift *Die schöne Literatur* – seit 1931 *Die Neue Literatur*.[175] Auf diese Weise wurde Britting und sein Werk in verschiedenen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln thematisiert, die zum Teil in nationalsozialistischen Organen oder von das Regime unterstützenden Rezensenten geschrieben wurden. Hilfreich war sicherlich auch, dass einige seiner auflagenstärksten, nationalsozialistischen Schriftstellerkollegen im Verlag, wie beispielsweise Erwin Guido Kolbenheyer, der in der Öffentlichkeit sehr präsent war, Brittings Ruf durch positive Äußerungen stärkten.[176]

Zusätzlich zur Heimatverbundenheit gab es noch einen weiteren Aspekt in Brittings Schaffen, der vom Langen-Müller Verlag im Rahmen der Werbemaßnahmen deutlich

---

[171] Haefs, „Die unheimliche Idylle“, 44.

[172] Ebd., 51.

[173] Vgl. dazu Strothmann, *Nationalsozialistische Literaturpolitik*, 71; Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 123f.

[174] Meyer, „Die Verlagsfusion“, 194.

[175] Vgl. Ebd.

[176] Siehe Haefs, „Die unheimliche Idylle“, 51; Vgl. den Kommentar in Britting, *Prosa 1930 bis 1940*, 269. So schreibt Britting am 21. Januar 1949 an Georg Jung: „[I]ch habe keinen rechten zugang zu kolbenheyer, aber er war immer von mir angetan, fast könnte mans unglückliche liebe nennen. bei einer der dummen rundfragen, was würden sie auf eine einsame insel mitnehmen, wenn sie nur zehn bücher mitnehmen dürften?, schrieb kolbenheyer, in der kölnischen zeitung, neben faust und don quichotte und homer etc. fast beschämend für mich, den dicken mann [gemeint ist der *Hamlet*-Roman].“ – Britting, *Briefe an Georg Jung*, 102.

hervorgehoben wurde. Dabei handelte es sich um das Kriegserlebnis, das als literarische und politische Kenn- und Auszeichnung verstanden wurde.[177] So wurde für die jüngere Autorengeneration des Verlags, zu der Britting zusammen mit unter anderem Paul Alverdes und Richard Billinger gehörte, unter dem Begriff „Männer aus dem Krieg“[178] geworben. Britting selbst wusste diese Ansichten zu steuern, indem er in dem bereits erwähnten Lebensabriss, der 1932 im *Jahrbuch der deutschen Dichtung* abgedruckt wurde, seine Beteiligung im Ersten Weltkrieg sowie seine Kindheit und Jugend in Regensburg in den Mittelpunkt rückte.[179]

Beide Aspekte spielten auch bei der Nominierung für den Literaturpreis der Stadt München 1935 eine bedeutende Rolle, bei der es hieß: „Georg Britting stammt aus Regensburg. An den Ufern des Donaustromes, auf den Wiesen und in den Waldgebirgen seiner Heimat wuchs in ihm die eine Seite seines dichterischen Wesens: ein kraftvolles, echtes Naturgefühl. 4 Jahre stand Britting als Offizier an der Front, von der er schwerbeschädigt 1919 heimkehrte. Das Erlebnis des Krieges formte seine Weltanschauung, das Leben steht für ihn unter dem unabänderlich wirkenden, unabwendbaren Schicksal.“[180] Bereits 1933 wurde Britting erstmals in der Sitzung des neu berufenen Literaturbeirats, der für die jährliche Verleihung des Preises zuständig war, zusammen mit dem NSDAP-Mitglied Hans Zöberlein als Preisträger vorgeschlagen. Anhand der Akten des Kulturamtes im Münchner Stadtarchiv weist Katrin Höchtberger nach, dass die Entscheidung zugunsten des Stadtrats ausfiel. Erst drei Jahre später wurde Britting rückwirkend für das Jahr 1935 ausgezeichnet.[181]

---

[177] Vgl. Meyer, „Die Verlagsfusion“, 173.

[178] Ebd.

[179] Vgl. den Kommentar in Britting, Gedichte 1930 bis 1940, S. 266.

[180] Höchtberger, „Kunst kontra Kungelei“, 39.

[181] Vgl. Ebd., 38.

Doch Britting wurde nicht nur für seine Arbeiten ausgezeichnet, sondern er wurde selbst zum Preisrichter berufen. Ab 1938 war er beispielsweise Teil der Begutachter des jährlich ausgeschriebenen Lyrikwettbewerbs der Berliner Zeitschrift *Die Dame*.[182] Aber auch darüber hinaus war seine Meinung im kulturellen Leben gefragt, indem er bei Rundfragen wie der *Literarischen Welt* an Weihnachten 1933 um einen Beitrag zum Thema „Bücher, die deutsche Dichter verschenken" hinzugezogen wurde.[183] Er nahm außerdem an Rundfunklesungen teil[184] und ging, auch während des Kriegs, auf „recht gut dotierte Lesereisen."[185] So wurde er 1943 vom Deutschen Institut in Paris zu einer Lesung ins besetzte Frankreich eingeladen und das, obwohl er nicht zu den „bevorzugten Propagandadichtern, die man ins Ausland schickte",[186] gehörte. Curt Vinz führt dieses Interesse auf Brittings Ruf ein ‚unpolitischer Dichter' zu sein zurück, was ihn zu einem willkommenen kulturellen Repräsentanten des Dritten Reichs im Ausland für die „angeblich geistige Freiheit im nationalsozialistischen Deutschland"[187] gemacht habe.[188] Doch nicht nur im Ausland war der seit 1920 in München lebende Schriftsteller gefragt,[189] sondern auch innerhalb Deutschlands, indem er unter anderem 1939 für ein hohes Honorar im Frankfurter Goetheaus las. Begeistert berichtet er Wetzlar in seinem Brief vom 1. Juli 1939 von den großzügigen Bedingungen: „Autorenstolz !! 250 M, freie Hin - u.Rückfahrt II.Kl., u. freier Aufenthalt […] die nicht häufig sind."[190]

---

[182] Vgl. den Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 260f.

[183] Vgl. Britting, „Bücher, die deutsche Dichter verschenken", 1.

[184] Vgl. den Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 263.

[185] Haefs, „Die unheimliche Idylle", 51. Siehe auch Kurzke, „Ein dicker Mann", o.S.; Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 263. Am 30. Juli 1949 schreibt Britting an Georg Jung: „… in der R-Mark-Zeit [wurde man] mit Einladungen zu Vorlesungen überhäuft … – jetzt ist alles tot! – Britting, *Briefe an Georg Jung*, 114.

[186] Vinz, „Verlegerische Zusammenarbeit", 205.

[187] Ebd.

[188] Vgl. Schnell, *Literarische innere Emigration*, 31f.

[189] Vgl. Britting, „Fischfrevel", 38.

[190] Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 38.

Die bisherigen Untersuchungen zeigen, dass Britting mit dem Verfassen von Heimatliteratur und anderen konservativen Genres, die seinem nationalen Bewusstsein entsprochen haben, in der Lage gewesen ist, die ideologischen Erwartungen des Regimes zu bedienen. Die thematischen Parallelen haben auch andere nationalgesinnte Schriftsteller genutzt, um veröffentlichen zu können und trotzdem den Schein des Unpolitischen zu wahren.[191] Allerdings muss auch an dieser Stelle betont werden, dass sich gerade hinter einer solchen scheinbar unpolitischen Haltung eine politische Aussage verbirgt. Durch ihren Konservatismus kann sie als indirektes Zugeständnis an die Machthaber ausgelegt werden, was eine mögliche Erklärung für Brittings plötzlichen schriftstellerischen Erfolg im Dritten Reich wäre. Gibt es möglicherweise weitere explizite oder implizite Zugeständnisse von ihm an das Regime?

Er trat zwar keiner Partei bei, wie er in seinem Brief an den Oberstudienrat Georg Jung betont: „Pg [Parteigenosse] war ich nicht, hab nie daran gedacht einer zu werden."[192] Aber auch diese Aussage sollte kritisch betrachtet werden. Denn wie das Datum des Briefes zeigt, hat Britting diese Behauptung nur wenige Monate nach Kriegsende verfasst, was den defensiven Ton seines Schreibens als eine Rechtfertigung in der Nachkriegszeit verdächtig macht. Hinzu kommt, dass es noch lange nicht heißt, dass wenn man kein eingetragenes Mitglied in der Partei gewesen ist, es keine Sympathien mit dieser gegeben hätte. In diesem Zusammenhang könnte eine von ihm um 1937,[193] wenn auch geringfügige, überlieferte Spende von fünfzig Pfennig an eine nationalsozialistische Organisation[194] gesehen werden. Bekannt wurde diese in der

---

[191] Vgl. Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 182.

[192] An Jung, 10. Dezember 1945 in Britting, *Briefe an Georg Jung*, 20.

[193] „[E]s kann nur vor 1936 gewesen sein", heißt es in der auf den 3. Januar 1948 datierten Notiz in den unveröffentlichten Tagebüchern von Paul Alverdes. – Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 300.

[194] Es wird vermutet, dass Brittings Spende an das „Winterhilfswerk" ging. – Vgl. den Kommentar in ebd.

Nachkriegszeit. Der Schriftsteller Ernst Wiechert, der Zeuge dieser finanziellen Zuwendung war, hatte Britting bei Ernst Isenstedt, „der bei der US-Militärregierung für Bayern für die politische Überprüfung von Lizenzanträgen von Verlegern und Buchhändlern zuständig“[195] gewesen ist, damit belastet.[196] Davon berichtet Britting in den Briefen vom 26. April 1948, 21. Januar und 1. April 1949. Er rechtfertigt seine Spende als Geste des Mitleids: „[D]as arme luder tat mir leid, es war wahrscheinlich der lehrer von ambach, und der kletterte schwitzend den hang zu wiechert herauf.“[197]

Obwohl Britting kein Parteimitglied war, war er ein eingetragenes Mitglied in der Reichsschrifttumskammer, wofür eine Parteizugehörigkeit nicht notwendig gewesen ist.[198] Die Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer[199] war jedoch für Britting und andere Autoren, wie beispielsweise Gertrud von Le Fort, lebenswichtig, da seit ihrer Gründung 1933 „nur noch jene […] Autoren publizieren [durften], die eingetragene Mitglieder dieser Kammer waren.“[200] Dank dieser Mitgliedschaft konnte Britting beispielsweise mit über 50 Texten in der nationalsozialistischen *Krakauer Zeitung* vertreten sein.[201] Darüber hinaus nahm er auch am Treffen der „Dichter des Krieges“ teil, das im Oktober 1936 in Berlin stattfand. Aus dieser Veranstaltung ging ein „Gelöbnis-Telegramm[…] an Hitler“[202] hervor, dessen folgender Inhalt von allen Teilnehmern unterzeichnet worden ist: „Die […] Dichter des Krieges entbieten ihrem

---

[195] Ebd.

[196] Vgl. Brittings Brief an Wetzlar vom 21. Januar 1949 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 193.

[197] An Wetzlar, 26. April 1948 in ebd., 160.

[198] Vgl. Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 113. Seit 1934 war stattdessen „ein staatlich beglaubigter ‚Ariernachweis‘ erforderlich.“ – Ebd.

[199] Siehe Reichsschrifttumskammer, *Schriftsteller-Verzeichnis*, 29; Vgl. dazu auch den Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 253; Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 110; Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat*, 100ff.; Barbian, „Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘“, 81ff. und 156ff.

[200] Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 112; Siehe auch Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat*, 193.

[201] Vgl. Klee, „Georg Britting“, 80.

[202] Ebd.; Vgl. auch Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 124.

Führer und Reichskanzler im Gedenken der Kameradschaft der Front und Dankbarkeit für die Wiedergewinnung deutscher Wehrhaftigkeit das Gelöbnis unwandelbarer Treue.“[203] Ob es sich hierbei um ein explizites oder erzwungenes Zugeständnis an das nationalsozialistische Regime handelt, wie es unter anderem von Hans Sarkowicz und Alf Mentzer diskutiert wird, lässt sich aus heutiger Sicht nicht eindeutig entscheiden.[204]

Ähnlich sieht die Sache mit Brittings Gedicht *Was immer die Deutschen …*[205] zu Hitlers fünfzigstem Geburtstag aus. Dieses wurde in der Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht 1941 abgedruckt und thematisiert den positiv aufgefassten ‚Anschluss‘ Österreichs an Deutschland im Jahr 1938.[206] Auch in diesem Fall argumentieren Hans Ziegler und Hermann Kurzke, könne kein eindeutiges Zugeständnis an den Nationalsozialismus festgestellt werden, da das Gedicht als „multifunktionale[r] Hymnus“[207] angesehen werden kann. Sie vermuten, dass Britting sich damit einen „Parteiausweis auf Gefolgschaftstreue ausstellen lassen“ wollte, um „unbehelligt und ‚auf dem Markt‘ zu bleiben.“[208] In diesem Zusammenhang ist wohl auch die „‚steckbriefaffaire‘“ von 1948 zu sehen, in deren Rahmen der Aufbau Verlag Brittings „‚stellungnahme zum nationalsozialismus‘“[209] publizierte. In seinem Brief an Wetzlar, der sich in dieser Sache für ihn eingesetzt hatte,[210] erklärt Britting, dass er sich „diese jesuitische formel mühsam […] abgequält“ habe, „als das propagandaministerium, anno 37 oder 38, glaube ich,

---

[203] Klee, „Georg Britting“, 80; Siehe dazu auch Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 124.

[204] Vgl. Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 124.

[205] Britting, „Was immer die Deutschen...“, 23.

[206] Vgl. Schmid, „In Regensburg“, 43; Ziegler, „Mit Britting im Wechselbad“, 47; Kurzke, „Ein dicker Mann“, o.S.

[207] Kurzke, „Ein dicker Mann“, o.S.

[208] Ziegler, „Mit Britting im Wechselbad“, 46f.

[209] An Wetzlar, 10. April 1948 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 157. Ingeborg Schuldt-Britting vermutet, dass es sich dabei um Brittings „Hitler-Gedicht“ gehandelt hat. – Siehe Kommentar in ebd., 383. Hans Ziegler meint hingegen, dass damit der „einschlägige Stichwortartikel von Franz Lennartz aus dem Krönerschen Taschenlexikon (Stuttgart 1938)“ gemeint sein könnte. – Ziegler, „Mit Britting im Wechselbad“, 47.

[210] Vgl. Brittings Brief vom 10. April 1948 an Wetzlar in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 157.

eine ‚stellungnahme zum nationalsozialismus' von mir erpresste."[211] Dabei sei das „promi […] hellhörig [geworden], und merkte natürlich, dass ich mich vor dem wort ‚nationalsozialistisch' drückte, und nahm es mir sehr übel, erfuhr ich später. die guten aufbauleute haben ja keine ahnung, was es heisst, unter einer diktatur zu leben, und sind dümmer als das promi, das gleich meine drückebergerei erkannte."[212] Auf den ersten Blick deuten Brittings Äußerungen darauf hin, dass gewisse Bekenntnisse in der Zeit des Dritten Reichs für eine unbehelligte Existenz notwendig gewesen seien. Allerdings darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, dass es sich hierbei um retrospektive Selbstaussagen nach 1945 handelt.

Was Britting betrifft sind keine größeren Konflikte mit dem nationalsozialistischen Regime überliefert.[213] Es ist nachgewiesen, dass sein Name im Zusammenhang mit drei Werken im Zeitraum von 1933 bis 1935 auf den so genannten „Schwarzen Listen" zu finden ist.[214] Dabei handelt es sich um Verbotslisten unerwünschter Autoren,[215] die erstmals im Rahmen der Säuberungswellen kurz nach der Machtergreifung Hitlers aufgestellt wurden.[216] Wie Walter Schmitz jedoch betont, dürfen diese Listen im Instanzengewirr der Kulturpolitik des Dritten Reiches nicht überwertet werden.[217] Es sei nicht ungewöhnlich gewesen, dass von einem Schriftsteller einzelne Bücher verboten waren, während andere Werke desselben Autors toleriert wurden.[218] So konnte auch Britting unbehelligt weiterpublizieren. Dabei kam es 1939 zu einem größeren Konflikt mit dem Regime. Auslöser war einer seiner Beiträge in der von den

---

[211] Ebd.

[212] Ebd.

[213] Siehe dazu Kurzke, „Ein dicker Mann", o.S.

[214] Vgl. Tabelle Nr. 7a in Strothmann, *Nationalsozialistische Literaturpolitik*, 444. Um welche Titel es sich genau handelt, wird darin nicht ersichtlich.

[215] Vgl. den Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 253.

[216] Vgl. Strothmann, *Nationalsozialistische Literaturpolitik*, 69; Siehe auch Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 111.

[217] Vgl. Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 253; Sarkowicz und Mentzer, „Einleitung".

[218] Siehe Philipp, „Distanz und Anpassung", 17.

Nationalkonservativen Paul Alverdes und Karl Benno von Mechow im Langen-Müller Verlag herausgegebenen Kulturzeitschrift *Das Innere Reich*.[219] Als er sich in einem seiner Gedichte kritisch mit den von den Nationalsozialisten heroisierten Gefallenen von Langemarck beschäftigte, stieß er auf empörte Kritik von Seiten der Partei. Kurz nach dem Erscheinen der *Freiwilligen Knaben*[220] im Oktoberheft 1939,[221] erhielt Paul Alverdes am 24. Oktober 1939 vom Studentenführer Robert Müller der Wiener Universität und dem Leiter des Kulturamts Gerhard Stenzel einen Beschwerdebrief, der Brittings Gedicht als „Entstellung dieses geschichtlichen Opfers"[222] bezeichnete.[223] Diesen Vorwurf wies Britting, der durch Alverdes Einsicht in das Schreiben erhalten hatte, am 30. Oktober 1939 voller Entrüstung zurück, indem er seine eigene Kriegsteilnahme in den Vordergrund rückte.[224] Dabei ist es nicht das erste Mal, dass die nationalsozialistische Literaturkritik negativ auf seine Texte reagierte. Neben positiven Besprechungen wurde Brittings Werk auch immer wieder kritisiert. So hatte beispielsweise ein Rezensent der parteiamtlichen *Nationalsozialistischen Monatshefte*[225] den Sammelband *Die kleine Welt am Strom* als „etwas perverses"[226] bezeichnet. Dass Britting trotz solcher kleinerer Zusammenstöße mit dem Regime weitestgehend unbehelligt blieb, hing vermutlich damit zusammen, dass er in den Augen der nationalsozialistischen Kulturinstanzen keine Gefahr für

---

[219] Die Stellung dieser Zeitschrift im Dritten Reich ist in der Forschung sehr umstritten. Vgl. Holthusen, „Nachwort", 350. Mit mehr als 80 Beiträgen zählt Britting zu den Hauptmitarbeitern dieser Zeitschrift. Siehe Schmitz, „Georg Britting", 392.

[220] Vgl. Britting, „Die freiwilligen Knaben", 742–743.

[221] Siehe dazu auch Haefs, „Die unheimliche Idylle", 52.

[222] An Robert Müller und Gerhard Stenzel, 30. Oktober 1939. Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 365f.

[223] Vgl. Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting", 124.

[224] Vgl. den Kommentar in Britting, *Gedichte 1930 bis 1940*, 366.

[225] Vgl. den Kommentar in Britting, *Prosa 1930 bis 1940. Erzählungen*, 443.

[226] o.N., „Georg Britting. Die kleine Welt am Strom", 47. Es wird vermutet, dass der Rezensent Thilo von Trotha ist: „Heute muß er durch seine Weltanschauung, die, soweit vorhanden, ein poetisch verklärter Zynismus ist, völlig fremd sein. Die Stoffe […] haben […] alle etwas perverses […] – all das zeigt nur die innere Hilflosigkeit dieses Schriftstellers, der weder in sich noch im Dasein ein Gesetz zu erkennen vermag." – Ebd.

die faschistische Ideologie darstellte. Wie Schmitz betont, wurde nicht jede Abweichung vom System als Widerstand aufgefasst, sondern ungefährliche politikferne Freiräume wurden auch geduldet.[227]

Die bisherigen biografischen Rekonstruktionen zeigen, dass es von Seiten Brittings durchaus einige Zugeständnisse gegeben hat. Ob es sich dabei um bewusste oder erzwungene gehandelt hatte, muss aufgrund der fehlenden Nachprüfbarkeit offen bleiben. Wichtig im Zusammenhang dieser Arbeit ist, dass es sie gegeben hat. Ebenso bedeutsam ist, dass auch kleinere Konfrontationen Brittings mit dem nationalsozialistischen Regime überliefert sind. Folgt man dem Ansatz der jüngeren Forschung, der unter anderem von Günther Scholdt, Wolfgang Brylla und Frank-Lothar Kroll vertreten wird, könnte gerade diese ambivalente Haltung ein Indiz für Brittings Zugehörigkeit zur Inneren Emigration sein. In der Tat könnte auch dieser Schriftsteller in diese Kategorie eingeordnet werden, indem seine Zusammenstöße mit dem Nationalsozialismus in den Vordergrund gerückt und seine Zugeständnisse mithilfe der problematischen Lebenswirklichkeit im nationalsozialistischen Deutschland erklärt werden. Doch welchen Nutzen hat es, einzelne Schriftsteller, die offensichtlich nicht unter einem bestimmten Begriff subsumiert werden können, durch entsprechende Hervorhebungen und Beschönigungen bestimmter biografischer oder literarischer Aspekte dennoch dafür passend zu machen? Anstatt die Tatsachen offenzulegen, werden sie durch eine solche Herangehensweise versteckt und verklärt. Aus heutiger Sicht scheint der Begriff Innere Emigration weder symptomatisch noch analytisch hilfreich zu sein. An Bedeutung gewinnt er erst im literaturgeschichtlichen Kontext, wenn es um die Große Kontroverse in der Nachkriegszeit geht. Die Frage, wie sich Britting zu der Debatte in dieser Zeit positioniert hat, soll im nächsten Kapitel dargestellt werden. Dabei werden einige seiner brieflichen Aussagen, in denen er sich zur Großen Kontroverse äußert, mit denen seiner Zeitgenossen verglichen.

[227] Vgl. Schmitz, „‚Die kleine Welt am Strom‘“, 496.

## 4. Britting nach 1945: Die Große Kontroverse

Trotz der vom Regime tolerierten Freiräume konnten die in Deutschland verbliebenen Autoren ihre Ablehnung nur in begrenzter Form ausdrücken, so dass sie nicht immer ersichtlich wurde.[228] Daher wurde ihnen nach Kriegsende von den Exilautoren, die ihre Kritik offen bekunden und sich damit eindeutig positionieren konnten, eine affirmative Haltung gegenüber der Diktatur unterstellt.[229] Damit löste sich der noch in der nationalsozialistischen Zeit bestehende Minimalkonsens zwischen den im Exil lebenden Autoren und den Inneren Emigranten in gegenseitigen Anklagen und emotionalen Rechtfertigungen auf, was in der Großen Kontroverse mündete.[230]

Ausgelöst wurde die Debatte über die Existenz einer Inneren Emigration durch den offenen Brief des in Deutschland verbliebenen Schriftstellers Walter von Molo in der *Münchner Zeitung* vom 13. August 1945 an den damals in Amerika lebenden Dichter Thomas Mann.[231] Darin bat er um seine Rückkehr nach Deutschland, um beim Aufbau eines demokratischen Staates zu helfen.[232] Diese Bitte kam nicht bei allen in Deutschland verbliebenen Schriftstellern gut an. Einige von ihnen empfanden Walter von Molos Haltung gegenüber Thomas Mann und damit der Exilliteratur als unangebracht unterwürfig. Am 18. August, ein paar Tage nach Walter von Molos Brief, und noch bevor Thomas Mann auf ihn reagieren konnte, erschien in der gleichen Zeitung eine Replik vom ebenfalls in Deutschland verbliebenen Schriftsteller Frank Thieß unter dem Titel *Die Innere Emigration*.[233] Unter dem Vorwand Walter von Molos Bitte

---

[228] Vgl. Kroll, „Intellektueller Widerstand“, 16.

[229] Siehe ebd., 15f.

[230] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 11. Vgl. dazu auch Anmerkung 3.

[231] Siehe dazu auch Brockmann, „Inner Emigration“, 11ff.

[232] Vgl. Marks-Hanssen, *Innere Emigration?*, 8; Siehe dazu auch Lühe, „Kommen Sie bald wie ein guter Arzt“.

[233] Vgl. Schmollinger, *Intra muros et extra*, 21f.; Eine Analyse von Thieß Argumentation findet sich in Brockmann, „Inner Emigration“.

zu unterstützen, polemisierte er jedoch gegen die Emigranten, indem er ihnen Flucht vorwarf und dadurch die Verbliebenen moralisch über die Exilierten stellte:[234] „Auch ich bin oft gefragt worden, warum ich nicht emigriert sei, und konnte immer nur dasselbe antworten: Falls es mir gelänge, diese schauerliche Epoche … lebendig zu überstehen, würde ich dadurch derart viel für meine geistige und menschliche Entwicklung gewonnen haben, daß ich reicher an Wissen und Erleben daraus hervorginge, als wenn ich aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands der deutschen Tragödie zuschaute.“[235] Eine solche Wortwahl lässt vermuten, dass Thieß bewusst die Große Kontroverse auslösen wollte, um mithilfe des zu erwartenden rhetorischen Schlagabtauschs von der fragwürdigen Position der in Deutschland verbliebenen Schriftsteller im Dritten Reich abzulenken, indem das umstrittene Verhalten der Exilanten problematisiert und die Schuldfrage weitergegeben wurde. Dieser Plan ging auf. Zwei Monate nach der Veröffentlichung von Walter von Molos Brief wurde Thomas Manns Antwort ebenfalls als offener Brief am 12. Oktober 1945 im *Augsburger Anzeiger* unter dem Titel *Warum ich nicht zurückkehre!* publiziert. Darin widersprach Thomas Mann den gegen die ins Exil gegangenen Autoren vorgebrachten Anschuldigungen, wobei er sich gleichzeitig vernichtend über die in Deutschland während der nationalsozialistischen Herrschaft erschienene Literatur ausspricht:[236] „Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an. Sie sollten alle eingestampft werden. Es war nicht erlaubt, es war unmöglich, ‚Kultur‘ zu machen in Deutschland, während rings um einen herum das geschah, wovon wir wissen: es hieße die Verkommenheit beschönigen, das Verbrechen schmücken.“[237]

---

[234] Vgl. Marks-Hanssen, *Innere Emigration?*, 8; Donahue, „Introduction“, 3.

[235] Grosser, *Die grosse Kontroverse*, 24.

[236] Vgl. Schmollinger, *Intra muros et extra*, 22f.

[237] Grosser, *Die grosse Kontroverse*, 31.

Diese Pauschalverurteilung Manns der deutschen Intellektuellen und ihrer in der Zeit des Dritten Reichs in Deutschland erschienenen Literatur sowie die darin angedeutete Parallele zur deutschen Bücherverbrennung löste bei den sich zur Inneren Emigration zählenden Autoren Empörung aus und führte zu harschen Entgegnungen.[238] Das Ganze mündete in der Großen Kontroverse und der Frage, was besser gewesen sei: das Exil oder das Verbleiben in Deutschland.[239] Diese äußerst emotional geführte Diskussion mit wechselseitigen Provokationen, Anklagen und Rechtfertigungen der eigenen Position wurde bis 1947 von den äußeren und inneren Emigranten in der Öffentlichkeit ausgetragen und scheiterte Michael Philipp zufolge an der Unfähigkeit beider Seiten die jeweils andere zu verstehen und sich in ihre Erfahrungen hineinzuversetzen.[240] Dabei versuchten beide Parteien einer Schuldzuweisung aus dem Weg zu gehen und sich gegenüber der anderen Seite in ein positives Licht zu rücken.

In seinem Brief vom 15. Oktober 1947 an Alexander Wetzlar kommt auch Britting auf die Spannung zwischen den daheimgebliebenen und den ausgewanderten Literaten zu sprechen. „[D]ass die emigranten, vor allem die literarischen, sich keiner grossen sympathie erfreuen, hat seine gründe“,[241] schreibt er. Dabei vertritt er einige Ansichten, die auch im Rahmen der Großen Kontroverse heftig diskutiert worden sind. Als Daheimgebliebener hat auch er Vorbehalte gegen die Exilanten, die, so Britting, „wie […] [die] blinde[n] von der farbe“[242] reden. Eine solche negative Aussage gegenüber den ins Exil gegangenen Autoren wirkt in seinem Brief an den ebenfalls aus Deutschland emigrierten jüdischen Freund sehr befremdlich. Offensichtlich fühlt sich Britting durch die Ansichten der ehemaligen Exilanten gegenüber den in Deutschland gebliebenen Autoren bedrängt, so dass er versucht deren Haltung zu kritisieren, um seine eigene

[238] Vgl. Schmollinger, *Intra muros et extra*, 23f.

[239] Siehe Marks-Hanssen, *Innere Emigration?*, 8.

[240] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 11; Schmollinger, *Intra muros et extra*, 13.

[241] Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 133.

[242] Ebd.

zu erklären. So betont er die Unkenntnis der Exilanten über die Lebensverhältnisse der in Deutschland verbliebenen Schriftsteller in der Zeit des Dritten Reiches, die sie dennoch nicht davon abhalte, ihnen vorzuwerfen, dass sie keinen Widerstand geleistet hätten.

Wie viele andere Daheimgebliebene fühlt sich auch Britting angesichts dieser Vorwürfe zur Rechtfertigung genötigt und verweist auf die Zustände in der Diktatur, die einen Widerstand unmöglich gemacht hätten. Dabei verteidigt er wie Stefan Andres die literarischen Inneren Emigranten gegen den auf der Tagung des Internationalen PEN-Clubs erhobenen Vorwurf, sie hätten deutlicher gegen den Nationalsozialismus protestieren sollen:[243] „[W]enn da z.b. bei der züricher pen-clubtagung, ein französischer schriftsteller sagt: kein deutscher schriftsteller habe während der hitlerherrschaft laut und öffentlich seine stimme dagegen erhoben, – wie stellt sich der gute mann eine diktatur vor? du warst ja bis 39 bei uns, …. und kannst nur mitlachen, wenn einer so dumm daher redet.“[244] Indem Britting sich an dieser Stelle direkt an Wetzlar wendet, wird sein Versuch deutlich, den Freund auf seine Seite zu ziehen. Schließlich sei er bis 1939 selbst in Deutschland gewesen und wüsste, wie die Zustände gewesen sind. Auf diese Weise erhofft sich Britting eine Entlastung für die in Deutschland gebliebenen Autoren und damit auch für sich von Seiten Wetzlars.

Ähnlich wie Britting hat der Schriftsteller und Bildende Künstler Ernst Barlach argumentiert, der bereits 1937 betont, dass er die Innere Emigration nicht selbst gewählt habe, sondern in sie hineingezwungen worden sei: „Im Vaterlande zu einer Art von Emigrantendasein genötigt, bleibt mir nur die Wahl zwischen dem Vollzug der wirklichen Emigration oder dem Entschluß, koste es was es wolle, mein volles Recht auf ungehemmte berufliche Betätigung durchzusetzen.“[245]

---

[243] Vgl. Klapper, „Es ist schwer, aus einem Ende zu stammen“, 142.

[244] Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 133.

[245] Marks-Hanssen, *Innere Emigration?*, 9; Zu Barlach siehe auch Petropoulos, *Artists under Hitler*, 138.

Gleichzeitig wird in Brittings Brief seine Kritik an den ins Exil gegangenen Autoren deutlich, die er mithilfe einer Anekdote zum Ausdruck bringt: „[A]ls klaus mann im juni 45 in münchen war, besuchte er den inzwischen gestorbenen zeichner rolf von hoerschelmann, und er tadelte auch die daheimgebliebenen. hoerschelmann sagte: was die denn hätten tun sollen, seiner ansicht nach? kläuschen zählte das auf. darauf hoerschel, nach einigem nachdenken: ‚schade, dass sie nicht hiergeblieben sind ! dann hätten s i e das alles tun können!'"[246] In der Art, wie Britting die Anekdote darbringt, zeigt sich ein herablassender Ton gegenüber den ins Exil gegangenen Autoren. Er möchte sich von denen, die selbst das Land verlassen und den Alltag unter dem Nationalsozialismus hinter sich gelassen haben, nachträglich nicht anhören, wie die daheimgebliebenen Schriftsteller hätten reagieren sollen, denn damit würden sie Erwartungen äußern, denen sie selbst durch ihre Wahl des Exils nicht gerecht geworden sind. Indem Britting auf diese Anekdote zurückgreift, unterstellt er den ins Exil gegangenen Autoren implizit Flucht und beschuldigt sie, dass sie sich mit dem Verlassen Deutschlands der Verantwortung entzogen hätten. Mit solchen Ansichten steht er Frank Thieß nahe, der wie zuvor erwähnt in seinem 1945 erschienenen Artikel *Die Innere Emigration* gegen die Exilanten polemisierte.[247] Ähnliche Äußerungen, die noch deutlicher einer Schuldfrage aus dem Weg zu gehen versuchen, finden sich unter anderem auch bei den Schriftstellern Wilhelm Hausenstein: „Die gesamte Emigration [hat] sich dem Deutschland dieser zwölf Jahre und allen daraus entsprungenen Konflikten bloß eben entzogen und damit [ist] im Grunde überhaupt nichts geschehen: es bedeutet nichts Positives, aus einer Situation einfach hinauszugehen"[248] und bei Ricarda Huch: „Die Frage: Gibt es eine Entschuldigung dafür, daß deutsche Schriftsteller während der vergangenen 12 Jahre in Deutschland geblieben sind? empört mich. Für mich heißt die Frage: Gibt es eine Entschuldigung für die Deutschen, die Deutschland während der

[246] Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 133.

[247] Siehe Grosser, *Die grosse Kontroverse*, 22ff.

[248] Schmollinger, *Intra muros et extra*, 18.

vergangenen 12 Jahre verlassen haben?“[249] Diese exemplarischen Reaktionen zeigen, dass die in Deutschland verbliebenen Schriftsteller wie Britting, Thieß, Hausenstein oder Huch sich nicht mit den Fakten konfrontieren ließen, sondern stattdessen versuchten die gegen sie vorgebrachten Vorwürfe rhetorisch an die Exilierten zurückzugeben. In Form von *ad hominem* Angriffen oder schlauen Umkehrungen lenkten sie die Aufmerksamkeit auf die ins Exil gegangenen Autoren und somit vom eigentlichen Diskussionsthema ab. Im Rahmen der Großen Kontroverse führte das zu einem Teufelskreis von gegenseitigen Schuldzuweisungen, was wiederum die Fronten verhärtete.[250] Daher ist es nicht verwunderlich, dass die literarische Nachkriegsdebatte zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis geführt werden konnte.

Entsprechend unterkühlt ist auch Brittings Reaktion auf Manns Äußerung über die mit „Blut und Schande“ befleckte Literatur, die in der Zeit des Dritten Reiches entstanden sei. Wie viele Daheimgebliebenen ist auch er, der in dieser Zeit erfolgreich publiziert hatte, empört über diese Pauschalverurteilung. Zwar geht seine Reaktion nicht so weit, wie die von Manfred Hausmann, der aus der Darmstädter Akademie austrat, weil Mann dort zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Aber er bleibt bewusst, wie auch Wilhelm Hausenstein, einem Empfang mit dem Schriftsteller in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, der beide als Mitglieder angehörten, fern. „[T]homas Mann war hier. ich ging nicht hin. seine politik passt mir nicht. er hat gesagt, alle bücher, die seit 33 in deutschland erschienen seien, seien mit blut und schande bedeckt. da wollt ich ihm nicht die hand schütteln … ich vermied ihn lieber“,[251] schreibt er am 6. August 1949 an Wetzlar. Einen ähnlichen Wortlaut verwendete er schon in seinem Brief vom 30. Juli 1949 an den Oberstudienrat Georg Jung: „[T]homas mann war hier. ich ging nicht hin. ich mag nicht einem mann die hand schütteln, der gesagt hat alle seit 33 erschienenen bücher

[249] Marks-Hanssen, *Innere Emigration?*, 10.

[250] Vgl. Schmollinger, *Intra muros et extra*, 21.

[251] Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 206.

seien mit blut und schande bedeckt. andere leute sind weniger empfindlich.“[252] Interessant ist, dass Britting zwar deutlich macht, dass er sich von Thomas Manns negativer Äußerung über die im Dritten Reich entstandenen Bücher angegriffen fühlt und als Reaktion darauf einem Treffen mit ihm fernbleibt. Allerdings geht er nicht weiter darauf ein.[253] Weder widerspricht er Manns Behauptung, noch formuliert er seine persönliche Sichtweise auf die Dinge. Vielmehr lässt er die Sache unausgesprochen stehen. Diese Verhaltensweise ist ein weiterer Hinweis darauf, dass Britting dazu neigt, der Konfrontation mit der Vergangenheit aus dem Weg zu gehen. Dieses Verhalten und seine Ansichten deuten darauf hin, dass Britting sich der Inneren Emigration zugehörig fühlt, beziehungsweise zu diesem Zeitpunkt, mit den aufkommenden Nachkriegsdebatten, zugehörig fühlen wollte. Inwieweit davon die Rede sein kann, soll im Folgenden durch das Zusammenführen der bisher herausgearbeiteten Befunde geklärt werden.

[252] Britting, *Briefe an Georg Jung*, 114.

[253] In seinem Brief an Wetzlar vom 22. September 1949 erwähnt er nur ganz nebenbei, in einem Satz, dass er sich über Thomas Manns „politisches gerede ärger[t].“ – Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 209.

## 5. Abschließende Bemerkungen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Britting nicht zu den Autoren gehört, die während des Dritten Reichs verstummt sind und damit ihre Veröffentlichungen eingestellt oder sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurückgezogen haben. Mit Hans Carossa oder Paul Alverdes zählt er zu denjenigen Schriftstellern,[254] die veröffentlicht haben, und damit ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.[255] Als Stammautor des völkisch-national gesinnten und im Dritten Reich anerkannten Albert-Langen Verlags konnte Britting erfolgreich am Literaturbetrieb teilnehmen und sich mit seinen Prosa- und Lyrikbänden einen Namen in der literarischen Öffentlichkeit machen.[256] Dabei hat er während des Nationalsozialismus wie viele andere Schriftsteller, die von der Forschung zur Inneren Emigration zugerechnet werden, Auszeichnungen und Privilegien genossen. Diese Anerkennung durch das Regime lässt sich vor allem auf zwei Hauptaspekte zurückführen, die in Brittings Leben und Werk eng miteinander verknüpft sind. Zum einen seine Heimatverbundenheit und zum anderen seine freiwillige Teilnahme am Ersten Weltkrieg,[257] wobei er mit seiner national-patriotischen Grundhaltung der nationalsozialistischen Ideologie nicht gänzlich fern stand.[258] Manche seiner brieflichen Aussagen, sein den ‚Anschluss' Österreichs an Deutschland verherrlichendes Gedicht, das von ihm 1936 mitunterzeichnete Telegramm an Hitler[259] sowie sein 1934 formulierter Lebensabriss,[260] können als Zeugnisse seiner nationalen Haltung angesehen werden. Diese Zugeständnisse an das Regime zeigen, dass Britting sich zumindest in einigen Aspekten, die die politische oder geistige Vorherrschaft Deutschlands betreffen, mit der

---

[254] Vgl. Sarkowicz und Mentzer, *Literatur in Nazi-Deutschland*, 69f. und 131ff.

[255] Vgl. Schirnding, „Gegenzauber", 47; Schmitz, „Georg Britting", 391.

[256] Siehe Meyer, „Die Verlagsfusion", 193f.

[257] Vgl. den Kommentar in Britting, *Frühe Werke*, 569.

[258] Siehe Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting", 124.

[259] Vgl. Klee, „Georg Britting", 80; Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting", 124.

[260] Siehe Britting, „Lebensabriss", 368.

faschistischen Weltanschauung identifizieren konnte. Dass er mit solchen Bekenntnissen kein Einzelphänomen der Zeit gewesen ist, zeigt sich bei anderen Autoren. Beispielsweise findet sich auch die Unterschrift von Werner Bergengruen, der in der Forschung als „erklärter Gegner der Nationalsozialisten" gilt, auf dem Telegramm an Hitler,[261] und ebenso existiert ein Gedicht von Hans Carossa zu Hitler fünfzigstem Geburtstag.[262]

Ironischerweise drückt sich Brittings nationale Gesinnung am deutlichsten in seinen hauptsächlich in der Nachkriegszeit verfassten Briefen an Alexander Wetzlar aus. Obwohl es sich bei dem Adressaten der Korrespondenz um einen während des Nationalsozialismus emigrierten Juden handelt, nimmt Britting keine Rücksicht auf die Situation seines Freundes, wenn er seine Sorgen im Hinblick auf das Schicksal Deutschlands kundtut.[263] Daran zeigt sich deutlich, dass sein Blick zukunftsgerichtet ist. Nur ungern und oberflächlich äußert er sich zur deutschen Vergangenheit, wenn der Freund ihn nach seiner Meinung zum nationalsozialistischen Regime und den im Dritten Reich begangenen Verbrechen fragt. Auf diese Freundschaft mit Alexander Wetzlar und Eva Bildstein beruft sich Britting öfters in der Nachkriegszeit, um mögliche Vorwürfe seines Antisemitismus abzuwehren.[264] Aber zwei Freundschaften mit Juden sowie die von Britting behaupteten Hilfestellungen im Dritten Reich, die er seinen Freunden Josef Kiefhaber und Hermann Sendelbach, die jüdische Frauen geheiratet haben, geleistet hatte,[265] reichen nicht aus, um ihn vom Antisemitismus freizusprechen. Mit dieser Diskrepanz zwischen Antisemitismus und jüdischen Freundschaften

---

[261] Siehe Sarkowicz und Mentzer, „Einleitung", 30.

[262] Vgl. Perrier, „Innere Emigration", 111.

[263] So schreibt er beispielsweise am 14. Oktober 1948 an Wetzlar: „[O]b dir recht klar ist, was man mit uns treibt? … im baierischen landtag wurde neulich festgestellt, dass seit 45 rund 5 millionen deutsche im osten kaputt gemacht worden seien. die wage balanciert sich langsam recht schön aus." – Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 184. Zu Deutschlands Schicksal vgl. seinen Brief vom 15. Oktober 1947 in Ebd., 135.

[264] Siehe hierzu Brittings Brief an den Verlagsleiter der Nymphenburger Verlagsbuchhandlung Curt Vinz vom 16. Mai 1952 in Hettche, „Georg Britting im literarischen Leben", 6f.

[265] Vgl. seinen Brief an Wetzlar vom 16. Mai 1952 in Britting, *Briefe an Alex Wetzlar*, 281.

ist Britting nicht allein. Von Hans Carossa beispielsweise ist überliefert, dass er die bedeutenden Ämter, die er im Dritten Reich verwaltet hat, nur angenommen habe, um den Juden Alfred Mombert zu schützen.[266] Der Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann, von dem nach 1933 sowohl profaschistische als auch antifaschistische Aussagen vorliegen, war gleichzeitig mit dem jüdischen Verleger Samuel Fischer und dem Maler Max Liebermann befreundet. Diese Freundschaften wurden ihm von Seiten der Nationalsozialisten negativ ausgelegt, allerdings wurden sie aufgrund seines internationalen Ansehens toleriert.[267] Taktische Erwägungen können auch als Hauptgrund angesehen werden, warum gerade Britting, der kein bekennendes Mitglied war, 1943 als Repräsentant zu einer Lesung nach Paris geschickt wurde. Darin ist er vergleichbar mit Gertrud von Le Fort, die im Februar 1939 von Karl Epting, dem Leiter des Deutsch Akademischen Auslandsdienstes in Paris, ebenfalls zu einem Vortrag in der französischen Hauptstadt eingeladen wurde.[268]

Wie im vorherigen Kapitel herausgearbeitet wurde, hat der Begriff der Inneren Emigration in der Nachkriegszeit historisch durchaus eine bestimmte Funktion gehabt. Er wurde von den in Deutschland verbliebenen und weiterhin publizierenden Schriftstellern instrumentalisiert, um sich vom Nationalsozialismus ohne Konsequenzen distanzieren zu können. Auch Brittings briefliche Äußerungen zur Großen Kontroverse, die in ihrer Argumentation Parallelen zu vergleichbaren Aussagen seiner Zeitgenossen aufweisen, lassen schließen, dass er ebenfalls den Begriff für sich beanspruchen wollte. Und das, obwohl diese Kategorie seine Haltung und sein Werk, wie in der vorliegenden Arbeit veranschaulicht, nicht wirklich beschreibt. Das Beispiel Britting zeigt zum einen, dass der Begriff der Inneren Emigration aus heutiger Sicht zur Beschreibung der Literatur im Dritten Reich nicht geeignet ist. Das machen die vielfältigen und zum größten Teil vielschichtigen Lebensläufe,

---

[266] Vgl. Perrier, „Innere Emigration“, 112; Philipp, „Distanz und Anpassung“, 19.

[267] Vgl. Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 184.

[268] Siehe Pottier, „Methodologische Grundüberlegungen“, 100.

Einstellungen und Erfahrungen der Schriftsteller während des Nationalsozialismus, die eine Zuordnung zu einer solchen Kategorie, die an sich schon aufgrund des Mangels einer eindeutigen Definition mit Leerstellen behaftet ist, deutlich. Zum anderen zeigt Brittings Beispiel, dass gerade die fehlende Bestimmung der Inneren Emigration den in Deutschland verbliebenen Schriftstellern in der Nachkriegszeit zugutegekommen ist. Sie benutzten den Begriff, um sich jeglicher Verantwortung für die im Dritten Reich begangenen Verbrechen zu entziehen und damit auch der aufkommenden Schuldfrage aus dem Weg zu gehen.

So ist es nicht verwunderlich, dass Autoren wie Hans-Bernhard Moeller schon früh vorgeschlagen haben, den unklaren Terminus durch den „Sammelbegriff ‚apolitische, nicht-oppositionelle Reichs-Literatur'"[269] zu ersetzen. Aber auch dieser Vorschlag, der sich in der Forschung nicht durchsetzen konnte, wird der mit dem Schreiben von Texten verbundenen problematischen Lebenswirklichkeit im Dritten Reich nicht gerecht. Ein Jahr später merkt zwar auch Frank Westenfelder an, dass der Begriff Innere Emigration „schon zu abgenützt"[270] sei, ohne eine bessere Alternative anbieten zu können. Diese ist vielleicht in dem von Michael Braun und Georg Guntermann verwendeten Begriff ‚Zwischentöne'[271] gefunden. In Brittings Fall scheint es sich genau um so eine Art Zwischenton zu handeln.

Was seine politisch-weltanschauliche Einstellung betrifft, kann er am ehesten mit der Gruppe der nationalgesinnten oder konservativen Schriftsteller, wie Ernst Jünger, Gottfried Benn oder Rudolf Binding verglichen werden. Diese haben zunächst den Erfolg des Nationalsozialismus unter Adolf Hitler begrüßt und den Anschluss Österreichs an Deutschland gefeiert, sich dann aber relativ schnell vom neuen Regime implizit distanziert, indem sie sich ins Unpolitische oder Private zurückgezogen haben.[272] Eine solche ernüchterte Wendung lässt

---

[269] Moeller, „Literatur zur Zeit des Faschismus", 345.

[270] Westenfelder, *Genese, Problematik und Wirkung*, 270.

[271] Siehe Guntermann und Braun, „Vorwort", 11.

[272] Siehe Sarkowicz und Mentzer, „Einleitung", 5; Philipp, „Distanz und Anpassung", 17.

sich bei Britting zwar nicht nachweisen, dafür aber seine strategischen Bemühungen eine Nische im Dritten Reich zu finden, in der er unbehelligt publizieren konnte.

Obwohl diese Autoren keine aktiven Nationalsozialisten gewesen sind, bleibt die Tatsache, dass sie im Dritten Reich erfolgreich publiziert haben. Selbst, indem sie sich in scheinbar unpolitische Themenbereiche flüchteten, zeigt sich gerade darin ihre indirekte politische Haltung, die einen mehr oder weniger impliziten Konservatismus widerspiegelt, zumal die faschistische Ideologie nicht deckungsgleich, aber auch nicht unvereinbar mit ihrer nationalen Gesinnung gewesen ist und in einigen Punkten durchaus mit der persönlichen Weltanschauung übereingestimmt hat.

In Brittings Fall scheint seine Haltung zum Nationalsozialismus genauso unentschieden wie die Reaktion der nationalsozialistischen Literaturkritik auf sein Werk.[273] Das hängt vor allem damit zusammen, dass er in seiner Prosa und Lyrik teilweise eine eigene Ästhetik verfolgte, die sich nicht gänzlich mit den herrschenden ideologischen Vorstellungen in Einklang bringen ließ.[274] Hans Sarkowicz und Alf Mentzer weisen dabei auf die Gedichtbände *Der irdische Tag* (1935) und *Rabe, Roß und Hahn* (1939) hin.[275] Allerdings ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass Britting bei der Zusammenstellung seiner Bände immer wieder auch auf ältere Texte zurückgriff, die zum Teil schon vor 1930 erschienen sind.[276] Wobei die ihnen zugrundeliegenden ästhetischen Gesichtspunkte schon in frühen Besprechungen thematisiert wurden.[277] Ob seine Texte in dem neuen Publikationskontext von 1935 oder 1939 als verdeckt regimekritisch oder als stilistische Weiterentwicklung zu sehen

[273] Vgl. Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 124.

[274] Siehe ebd., 125.

[275] Vgl. Ebd.

[276] Vgl. den Kommentar in Britting, *Frühe Werke*, 563; Bode, *Georg Britting*, 13.

[277] Siehe auch den Kommentar in Britting, *Frühe Werke*, 608ff.

sind, muss an dieser Stelle offen bleiben.[278] Fest steht jedoch, dass von Britting während des Dritten Reichs weder in seinem Werk, noch in der Öffentlichkeit oder im privaten Kreis direkte, kritische Aussagen überliefert sind.

Doch Britting hat nicht nur altes Material wiederverwertet, er hat auch an neuem gearbeitet. Seit Anfang der vierziger Jahre hat er beispielsweise Todessonette verfasst. Kann diese in der mittelalterlichen Totentanztradition gehaltene Lyrik aufgrund ihrer Thematik bereits als Systemkritik angesehen werden?[279] Das würde erklären, warum Britting die Veröffentlichung der Sonette bis auf einige Proben im *Inneren Reich* in einem eigenen Band[280] erst „nach dem Krieg“[281] eingeplant hat.[282] Möglicherweise hat ihn aber auch nur das Zeitgeschehen, das vom Zweiten Weltkrieg überschattet worden ist, zu dieser Themenwahl inspiriert? Oder spiegelt sich in der Wahl der Thematik ein voraussehender Dichter, der ein Gespür für den literarischen Bedarf in der Öffentlichkeit hat, zumal Britting selbst seine Sonette als „zeitgemässe[s] Thema“[283] bezeichnet? Und wie ist in diesem Zusammenhang seine letzte Publikation in der nationalsozialistischen Zeit zu verstehen, die 1944 unter dem Titel *Lob des Weines*[284] gedruckt wurde? Die darin versammelten Weingedichte stehen im vollkommenen Gegensatz zur Todesthematik der Sonette.[285] Die hier gestellten Fragen zeigen, wie schwierig es ist die wahren Intentionen eines Schriftstellers in seinen Texten zu benennen oder in ihnen gar eine ‚verdeckte Schreibweise‘ nachzuweisen, wie es in der Forschung im Zusammenhang

---

[278] Vgl. Haefs, „Die unheimliche Idylle“, 45.

[279] Siehe Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 125. Vgl. dazu auch Ziolkowski, „Form als Protest“, 170.

[280] Sie erschienen 1947 unter dem Titel *Die Begegnung* in der Nymphenburger Verlagshandlung: Britting, *Die Begegnung*; Vgl. die Zeittafel in Schmitz, *Georg Britting 1891 bis 1964*, 15.

[281] An Jung, 15. April 1944 in Britting, *Briefe an Georg Jung*, 20.

[282] Vgl. dazu auch Hettche, „Georg Britting im literarischen Leben“, 4.

[283] An Jung, 10. Dezember 1945 in Britting, *Briefe an Georg Jung*, 21.

[284] Britting, *Lob des Weines*.

[285] Vgl. auch Sarkowicz und Mentzer, „Georg Britting“, 125.

mit der Inneren Emigration oft versucht wird. Was Britting betrifft, finden sich erst in seinem Spätwerk, wie Walter Hettche herausarbeitet, „immer wieder mehr oder weniger verschlüsselte Aussagen zur Kriegs- und Nachkriegszeit.“[286]

In den Weingedichten sowie in den Heimat- und literarisierten Kindheitsgeschichten könnte sich eine der im zweiten Kapitel diskutierten Formen der Inneren Emigration andeuten. Da sie frei von politischen Implikationen scheinen, könnten sie als ein Rückzug in unverfängliche Genre ohne intendierten Gegenwartsbezug aufgefasst werden.[287] Allerdings hat Britting seine Heimatverbundenheit schon vor 1933 in seinem Werk thematisiert.[288] Hinzu kommt, dass es sich dabei um eine postrevolutionäre Modeerscheinung der zwanziger und dreißiger Jahre gehandelt hat. Nach der Machtübernahme Hitlers blieben Kindheitserlebnisse und Herkunftslandschaften weiterhin beliebte Inhalte, zumal sie als parteikonform angesehen wurden.[289] So konnten die dem Regime fernstehenden Schriftsteller, die weder aus politischen noch aus rassenideologischen Gründen verfolgt oder bedroht wurden, ihr Fortbestehen zwischen Zurückhaltung und Zugeständnissen an das neue Regime sichern.[290] Dabei zeigt sich am Beispiel von Britting, dass er, obwohl er keine offen nazifaschistischen Tendenzen unterstützte, dennoch nur partiell der Inneren Emigration zugerechnet werden kann. Dieses Ergebnis kann auf weitere im nationalsozialistischen Deutschland verbliebene Schriftsteller ausgeweitet werden. Zu sehr weichen die Einzelschicksale voneinander ab, spielen persönliche Lebenssituationen eine Rolle und zum Teil unterschiedlich fallen auch die Zugeständnisse und Zurückhaltungen aus. Dieser Umstand stellt die Forschung, die sich seit Jahrzehnten mit diesem komplexen Phänomen auseinandersetzt, vor Herausforderungen. Die Unschärfe des Begriffs

[286] Hettche, „Georg Britting im literarischen Leben“, 4.

[287] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 18; Kroll, „Intellektueller Widerstand“, 20.

[288] Vgl. Dünninger, „Gottfried Kölwel“, 11.

[289] Vgl. den Kommentar in Britting, *Prosa 1930 bis 1940. Erzählungen*, 440.

[290] Vgl. Philipp, „Distanz und Anpassung“, 19; Hermand, *Kultur in finsteren Zeiten*, 177, 181.

und damit der Mangel einer eindeutigen Definition hängt damit zusammen, dass die Inneren Emigranten offensichtlich nicht als eine homogene Gruppe mit gleichen Zielen oder Strategien aufgefasst werden können.[291] Das macht sie wiederum zum Auffangbecken für alle in Deutschland verbliebenen Schriftsteller, die sich aufgrund ihrer ambivalenten Haltung im Dritten Reich weder als ‚Nationalsozialist', ‚Mitläufer' noch ‚Widerständler' klassifizieren lassen. Indem die Forschung ihren Fokus auf eine Definition dieses Begriffs legt und versucht, Biografie, Haltung und Werk einzelner Schriftsteller damit in Einklang zu bringen, wird heute aus literaturgeschichtlicher Sicht mehr verdeckt und schöngeredet, anstatt, dass es zur Klärung beiträgt. Deshalb sollte die Innere Emigration als ein rein geschichtliches Phänomen aufgefasst werden. Anstatt von festen Kategorien auszugehen, ist es hilfreich, die Vielfalt der deutschen Schriftsteller während der nationalsozialistischen Zeit als ‚Zwischentöne' zu beschreiben. Diese bleiben moralisch sicher fragwürdig und bedürfen näheren Untersuchungen, die ohne beschönigen zu wollen, Zugeständnisse und Zurückhaltungen gegenüber dem nationalsozialistischen Regime offenlegen sollen. Wer sich mit einer solchen Fragestellung befasst, muss sich im Klaren darüber sein, dass es keinen einfachen Weg gibt sich mit den Schriftstellern unter dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Mit dieser Unbequemlichkeit der Thematik, vor allem aus einer deutschen Perspektive, müssen wir leben.

[291] Vgl. Sarkowicz und Mentzer, „Einleitung", 29.

# Literaturverzeichnis

Applegate, Celia. *A Nation of Provincials: The German Idea of Heimat.* Berkeley: University of California Press, 1990.

Barbian, Jan-Pieter. „Literaturpolitik im ‚Dritten Reich'. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder." In *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 40:1–394. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1993.

———. *Literaturpolitik im NS-Staat: Von der „Gleichschaltung" bis zum Ruin.* Originalausgabe. Die Zeit des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010.

———. „Zwischen Anpassung und Widerstand. Regimekritische Autoren in der Literaturpolitik des Dritten Reichs." In *Schriftsteller und Widerstand: Facetten und Probleme der „Inneren Emigration",* herausgegeben von Frank-Lothar Kroll und Rüdiger von Voss, 63–98. Göttingen: Wallstein, 2012.

Bekh, Wolfgang Johannes. „Welt am Donaustrom – Georg Britting (1891-1964)." In *Dichter der Heimat. Zehn Porträts aus Bayern und Österreich*, herausgegeben von Wolfgang Johannes Bekh, 147–65. Regensburg: F. Pustet, 1984.

Bluhm, Lothar. *Das Tagebuch zum Dritten Reich: Zeugnisse der Inneren Emigration von Jochen Klepper bis Ernst Jünger.* Studien zur Literatur der Moderne 20. Bonn: Bouvier, 1991.

Bode, Dietrich. *Georg Britting. Geschichte seines Werkes.* Germanistische Abhandlungen 1. Stuttgart: Metzler, 1962.

Brekle, Wolfgang. *Schriftsteller im antifaschistischen Widerstand 1933-1945 in Deutschland.* 1. Aufl. Dokumentation, Essayistik, Literaturwissenschaft. Berlin; Weimar: Aufbau-Verlag, 1985.

Breuer, Stefan. *Die radikale Rechte in Deutschland, 1871-1945: Eine politische Ideengeschichte*. Reclam Sachbuch. Stuttgart: Reclam, 2010.

———. *Ordnungen der Ungleichheit: Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001.

Britting, Georg. *Briefe an Alex Wetzlar. „Aus goldenem Becher.“* Herausgegeben von Ingeborg Schuldt-Britting. Georg Britting. Sämtliche Werke 21. Höhenmoos: Georg-Britting-Stiftung, 2009.

———. *Briefe an Georg Jung. 1943 bis 1963.* Herausgegeben von Ingeborg Schuldt-Britting. Georg Britting. Sämtliche Werke 20. Höhenmoos: Georg-Britting-Stiftung, 2009.

———. „Bücher, die deutsche Dichter verschenken. [Antwort auf eine Rundfrage].“ *Literarische Welt. Unabhängiges Organ für das deutsche Schrifttum*, Beilage: Neue Folge, 9, Nr. 48/49 (1933): 1.

———. *Die Begegnung. Gedichte.* München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1947.

———. „Die freiwilligen Knaben.“ *Das Innere Reich. Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben* 6, Nr. 7 (1939): 742–43.

———. *Die kleine Welt am Strom.* Die kleine Bücherei 15. München: Langen-Müller Verlag, 1933.

———. „Fischfrevel an der Donau.“ *Das Jahrbuch der deutschen Dichtung*, 1932, 38–49.

———. *Frühe Werke. Prosa, Dramen, Gedichte 1920 bis 1930.* Herausgegeben von Walter Schmitz. Georg Britting. Sämtliche Werke 1. München: Süddeutscher Verlag, 1987.

———. *Gedichte 1930 bis 1940.* Herausgegeben von Walter Schmitz. Georg Britting. Sämtliche Werke 2. München: Süddeutscher Verlag, 1993.

———. *Gesamtausgabe in Einzelbänden.* Bd. 1–8. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1957.

———. „Lebensabriss.“ In *Rufe in das Reich. Die heldische Dichtung von Langemarck bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Herbert Böhme, 368. Die Bücher der Jungen Generation. Berlin: Junge Generation, 1934.

———. *Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß.* München: Albert Langen-Georg Müller Verlag, 1932.

———. *Lob des Weines. Gedichte. Mit Zeichnungen von Max Unold.* Hamburg: Dulk, 1944.

———. *Prosa 1930 bis 1940. Erzählungen und kleine Prosa.* Herausgegeben von Wilhelm Haefs. Georg Britting. Sämtliche Werke 3,2. München: Süddeutscher Verlag, 1987.

———. *Prosa 1930 bis 1940. Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß.* Herausgegeben von Walter Schmitz. Georg Britting. Sämtliche Werke 3,1. München: Süddeutscher Verlag, 1990.

———. *Sämtliche Werke. Bd. 1-5.* Herausgegeben von Walter Schmitz und Ingeborg Schuldt-Britting. München: List, Süddeutscher Verlag, 1987.

———. „‚Was immer die Deutschen…'." Herausgegeben von August Friedrich Velmede. *Dem Führer. Worte deutscher Dichter. Zum Geburtstag des Führers 1941*, Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht, Abteilung Inland, 1941, 23.

———. „‚Wie ich zur „Liller" kam.'" In *Drei Jahre Liller Kriegszeitung. Eine Denkschrift zum 2. Dez. 1917. Mit den Bildnissen der Mitarbeiter*, herausgegeben von Paul Oskar Höcker, 18–19. Lille: o.V., 1917.

Brockmann, Stephen. „‚Inner Emigration.' The Term and Its Origins in Postwar Debates." In *Flight of Fantasy: New Perspectives on Inner Emigration in German Literature, 1933-1945*, herausgegeben von Neil H. Donahue und Doris Kirchner, 11–26. New York: Berghahn Books, 2003.

Brylla, Wolfgang. „‚Innere Emigration' in Theorie und Praxis. Literatur als Camouflage." *Germanica Wratislaviensia* 135 (2012): 41–55.

Dachs, Karl, und Klaus Dahme, Hrsg. *Georg Britting. Der Dichter und sein Werk. Ausstellungskatalog mit einem Vorwort von Curt Hohoff und acht zum ersten Male veröffentlichten Briefen.* München: Süddeutscher Verlag, 1967.

Denk, Friedrich. *Die Zensur der Nachgeborenen: Zur regimekritischen Literatur im Dritten Reich.* Weilheim i. OB: Denk-Verlag, 1996.

Donahue, Neil H. „Introduction. ‚Coming to Terms' with the German Past." In *Flight of Fantasy: New Perspectives on Inner Emigration in German Literature, 1933-1945*, herausgegeben von Neil H. Donahue und Doris Kirchner, 1–9. New York: Berghahn Books, 2003.

Dörte, Andres, und Martina Behr, Hrsg. *Die Wahrheit, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit: Erinnerungen der russischen Dolmetscherin Tatjana Stupnikova an den Nürnberger Prozess.* Transkulturalität-Translation-Transfer 3. Berlin: Frank & Timme, 2014.

Dünninger, Eberhard. „Gottfried Kölwel und Georg Britting. Beziehungen und Wechselwirkungen in ihren Werken." In *Georg Britting und Gottfried Kölwel. Neue Facetten zu ihrem schriftstellerischen Werk*, herausgegeben von Christine u.a. Riedl-Valder, 1. Aufl., 9–13. Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 6. Regensburg: Peter Morsbach Verlag, 2012.

———. „Gottfried Kölwel und Georg Britting – Expressionismus und Regionalität in ihren Erzählungen." In *Oberpfalz und Regensburg. Kultur- und Lebensbilder*, herausgegeben von Eberhard Dünninger, 171–81. Regensburg: Mittelbayerische Druck- und Verlagsgesellschaft, 1998.

———. „Welt am Strom. Georg Britting und die Donau-Landschaft." In *Bayerische Literaturgeschichte in ausgewählten Beispielen*, herausgegeben von Eberhard Dünninger und Kiesselbach, 366–77. 2: Neuzeit. München: Süddeutscher Verlag, 1967.

Ehrke-Rotermund, Heidrun. „Pragmatisch-zeitgeschichtliche Aspekte der ‚Verdeckten Schreibweise' (Korreferat zum Vortrag von Erwin Rotermund)." In *Literatur der „Inneren Emigration" aus Österreich*, herausgegeben von Johann Holzner und Karl Müller, 39–45. Zwischenwelt 6. Wien: Döcker, 1998.

Ehrke-Rotermund, Heidrun, und Erwin Rotermund. „Vorwort." In *Zwischenreiche und Gegenwelten: Texte und Vorstudien zur „Verdeckten Schreibweise" im „Dritten Reich",* herausgegeben von Heidrun Ehrke-Rotermund und Erwin Rotermund, 9–15. München: W. Fink, 1999.

Fitzpatrick, Matthew P. „The Pre-History of the Holocaust? The Sonderweg and Historikerstreit Debates and the Abject Colonial Past." *Central European History* 41, Nr. 3 (2008): 477–503.

Glaser, Hermann. *Wie Hitler den deutschen Geist zerstörte: Kulturpolitik im Dritten Reich.* Ellert & Richter Zeitgeschichte. Hamburg: Ellert & Richter, 2005.

Grimm, Reinhold. „Im Dickicht der inneren Emigration.“ In *Die Deutsche Literatur im Dritten Reich: Themen, Traditionen, Wirkungen*, herausgegeben von Horst Denkler und Karl Prümm, 1. Aufl., 406–26. Stuttgart: Reclam, 1976.

———. „Innere Emigration als Lebensform.“ In *Exil und Innere Emigration. Third Wisconsin Workshop*, herausgegeben von Reinhold Grimm und Jost Hermand, 31–73. Wissenschaftliche Paperbacks Literaturwissenschaft 17. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag, 1972.

Grosser, Johannes Franz Gottlieb, Hrsg. *Die grosse Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland.* Hamburg u.a.: Nagel Verlag, 1963.

Guntermann, Georg, und Michael Braun. „Vorwort.“ In *Gerettet und zugleich von Scham verschlungen: neue Annäherungen an die Literatur der „inneren Emigration“: internationales Symposium anlässlich des 100. Geburtstages von Stefan Andres im Deutschen Literaturarchiv, Marbach am Neckar, 30. Juni-1. Juli 2006*, herausgegeben von Michael Braun und Georg Guntermann, 9–14. Trierer Studien zur Literatur 48. Frankfurt am Main; Oxford: P. Lang, 2007.

Haefs, Wilhelm. „Die unheimliche Idylle. Georg Britting in den 30er Jahren.“ In *Georg Britting 1891 bis 1964. Zum Erscheinen einer neuen fünfbändigen Werkausgabe*, herausgegeben von Walter Schmitz, 44–54. München: Süddeutscher Verlag, 1987.

Halder, Winfrid. „Sehnsucht nach universaler Gerechtigkeit. Zum Verhältnis von ‚Innerer Emigration‘ und Exil während des Dritten Reiches.“ In *Die totalitäre Erfahrung: Deutsche Literatur und Drittes Reich*, herausgegeben von Frank-Lothar Kroll, 173–95. Literarische Landschaften 5. Berlin: Duncker & Humblot, 2003.

Hasubek, Peter. *Das Deutsche Lesebuch in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Literaturpädagogik zwischen 1933 und 1945.* Auswahl Reihe B. Hannover u.a.: Schroedel, 1972.

Hermand, Jost. *Kultur in finsteren Zeiten: Nazifaschismus, Innere Emigration, Exil.* Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2010.

Hettche, Walter. „Georg Britting im literarischen Leben der fünfziger Jahre. Mit bisher unbekannten Briefen von Georg Britting und Walter Höllerer.“ In *Weiter schreiben, wieder*

*schreiben: Deutschsprachige Literatur der fünfziger Jahre: Festschrift für Günter Häntzschel*, herausgegeben von Adrian Hummel und Sigrid Nieberle, 3–20. München: Iudicium, 2004.

Höchtberger, Katrin. „Kunst kontra Kungelei. Die Verleihung des Dichterpreises der Stadt München für 1935 an Georg Britting." *Literatur in Bayern. Vierteljahresschrift für Literatur, Literaturkritik und Literaturwissenschaft*, Nr. 56 (1999): 38–41.

Hohoff, Curt. „Rede für Britting." *Süddeutsche Zeitung. Münchner Neueste Nachrichten aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Sport. Wochenend-Ausgabe Nr. 102*, 30.4/1.5 1967, Abschn. SZ am Wochenende.

Höllerer, Walter. „Georg Britting." *Weltstimmen. Weltbücher in Umrissen* 21, Nr. 3 (1952): 97–103.

Holthusen, Hans Egon. „Nachwort." In *Das große Georg Britting Buch*, herausgegeben von Ingeborg Schuldt-Britting, 349–68. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1977.

Horst, Karl August. *Die deutsche Literatur der Gegenwart.* München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1957.

Judaken, Jonathan. „Between Philosemitism and Antisemitism: The Frankfurt School's Anti-Antisemitism." In *Antisemitism and Philosemitism in the Twentieth and Twenty-first Centuries: Representing Jews, Jewishness, and Modern Culture*, herausgegeben von Phyllis Lassner und Lara Trubowitz, 23–46. Newark: University of Delaware Press, 2008.

Kailitz, Steffen. „Der ‚Historikerstreit' und die politische Deutungskultur der Bundesrepublik Deutschland." *German Studies Review* 32, Nr. 2 (2009): 279–302.

Klapper, John. „Categories of the Non-Conformist: The Historical Fiction of Inner Emigration." *German Life and Letters* 67, Nr. 2 (2014): 159–82.

———. „‚Es ist schwer, aus einem Ende zu stammen, und doch Anfang zu sein.' Stefan Andres - ‚Innere Emigration' und Nachkriegszeit." In *„Gerettet und zugleich von Scham verschlungen": Neue Annäherungen an die Literatur der „inneren Emigration": internationales Symposium anlässlich des 100. Geburtstages von Stefan Andres im Deutschen Literaturarchiv, Marbach am Neckar, 30. Juni-1. Juli 2006*, herausgegeben von

Michael Braun und Georg Guntermann, 134–49. Trierer Studien zur Literatur 48. Frankfurt am Main; Oxford: P. Lang, 2007.

Klee, Ernst. „Georg Britting.“ *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt am Main: Fischer, 2007.

Kompisch, Kathrin. *Täterinnen: Frauen im Nationalsozialismus.* 1. Aufl. Köln: Böhlau, 2008.

Krenzlin, Leonore. „Geschichte des Scheiterns - Geschichte des Lernens? Überlegungen zur Lage während und nach der ‚Großen Kontroverse‘ und zur Motivation ihrer Akteure.“ In *Fremdes Heimatland: Remigration und literarisches Leben nach 1945*, herausgegeben von Irmela von der Lühe und Claus-Dieter Krohn, 57–70. Göttingen: Wallstein, 2005.

Kroll, Frank-Lothar. „Intellektueller Widerstand im Dritten Reich. Möglichkeiten und Grenzen.“ In *Schriftsteller und Widerstand: Facetten und Probleme der „Inneren Emigration“,* herausgegeben von Frank-Lothar Kroll und Rüdiger von Voss, 13–44. Göttingen: Wallstein, 2012.

Kurzke, Hermann. „Ein dicker Mann, der Britting hieß. Literatur, die ganz im Bilde bleibt. Anmerkungen zu einem unterschätzten Dichter.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland, Nr. 254*, 11. Januar 1997.

Landshuter, Stephan. „Spuren einer epochalen Sinnkrise. ‚Tod‘ und metaphorische ‚Wiedergeburt‘ in Erzähltexten Georg Brittings.“ In *Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft. Michael Titzmann zum 60. Geburtstag*, herausgegeben von Gustav Frank und Wolfgang Lukas, 1. Aufl., 239–64. Passau: Stutz, 2004.

Langenmaier, Theodor. *Deutsches Schrifttum unserer Zeit und der vorangehenden Jahrzehnte.* 2., erweiterte. Bamberg: Buchner, 1938.

Lassner, Phyllis, und Lara Trubowitz. „Introduction.“ In *Antisemitism and Philosemitism in the Twentieth and Twenty-first Centuries: Representing Jews, Jewishness, and Modern Culture*, herausgegeben von Phyllis Lassner und Lara Trubowitz, 7–17. Newark: University of Delaware Press, 2008.

Lühe, Irmela von der. „‚Kommen Sie bald wie ein guter Arzt‘ - Die ‚große Kontroverse‘ um Thomas Mann (1945).“ In *Engagement, Debatten, Skandale: Deutschsprachige Autoren*

*als Zeitgenossen*, herausgegeben von Joanna. Jablkowska und Malgorzata. Polrola, 305–20. Wydaw. Uniwersytetu Lodzkiego, 2002.

Maier, Regina. *NS-Kriminalität vor Gericht: Strafverfahren vor den Landgerichten Marburg und Kassel 1945-1955.* Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 155. Darmstadt; Marburg: Hessische Historische Kommission ; Historische Kommission für Hessen, 2009.

Marks-Hanssen, Beate. *Innere Emigration?: „Verfemte" Künstlerinnen und Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus.* Berlin: Dissertation.de, 2006.

Mechow, Karl Benno von. „Der dicke Mann Hamlet." *Berliner Börsen-Zeitung, Nr. 319*, 6. Oktober 1932, Abschn. Kritische Gänge, Literatur-Beilage Nr. 28.

Meyer, Andreas. „Die Verlagsfusion Langen-Müller. Zur Buchmarkt- und Kulturpolitik des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbands (DHV) in der Endphase der Weimarer Republik." *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 32 (1989): 1–271.

Meyer, Dennis. „Eichmann-Prozess." Herausgegeben von Torben Fischer und Matthias N. Lorenz. *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland: Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld: Transcript, 2007.

Moeller, Hans-Bernhard. „Literatur zur Zeit des Faschismus." In *Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Ehrhard Bahr, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte., 327–432. 3: Realismus bis zur Gegenwartsliteratur. Tübingen; Basel: A. Francke, 1998.

Mommsen, Hans. „Probleme der Täterforschung." In *NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive*, herausgegeben von Helgard Kramer, 417–26. München: Meidenbauer, 2006.

Nadler, Josef. *Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften.* 4., völlig neu bearbeitete. Reich (1914-1940) 4. Berlin: Propyläen-Verlag, 1941.

o.N. „Georg Britting. Die kleine Welt am Strom." *Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP* 4, Nr. 38 (1933): 47.

Perrier, Petra. „Innere Emigration. Einerseits und andererseits.“ Herausgegeben von Danièle Beltran-Vidal. *Exil intérieur. Innere Emigration*, Les Carnets. Ernst Jünger, 7 (2003): 97–113.

Petropoulos, Jonathan. *Artists under Hitler: Collaboration and Survival in Nazi Germany.* New Haven, CT; London: Yale University Press, 2014.

Philipp, Michael. „Distanz und Anpassung. Sozialgeschichtliche Aspekte der ‚Inneren Emigration.‘“ In *Aspekte der künstlerischen inneren Emigration, 1933-1945*, herausgegeben von Claus-Dieter Krohn, 11–30. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 12. München: Edition Text + Kritik, 1994.

Piontek, Heinz. *Männer die Gedichte machen. Zur Lyrik heute.* Hamburg: Hoffmann und Campe, 1970.

Pottier, Joel. „Methodologische Grundüberlegungen zur ‚Inneren Emigration‘ unter besonderer Berücksichtigung Gertrud von le Forts.“ In *„Gerettet und zugleich von Scham verschlungen“: Neue Annäherungen an die Literatur der „inneren Emigration“: Internationales Symposium anlässlich des 100. Geburtstages von Stefan Andres im Deutschen Literaturarchiv, Marbach am Neckar, 30. Juni-1. Juli 2006*, herausgegeben von Michael Braun und Georg Guntermann, 89–105. Trierer Studien zur Literatur 48. Frankfurt am Main; Oxford: P. Lang, 2007.

Raim, Edith. *Justiz zwischen Diktatur und Demokratie: Wiederaufbau und Ahndung von NS-Verbrechen in Westdeutschland 1945-1949.* Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 96. München: Oldenbourg, 2013.

Reichsschrifttumskammer. *Schriftsteller-Verzeichnis.* Leipzig: o.V., 1942.

Rotermund, Erwin. „Probleme der ‚Verdeckten Schreibweise‘ in der literarischen ‚Inneren Emigration‘ 1933-1945: Fritz Reck-Malleczewen, Stefan Andres und Rudolf Pechel.“ In *„Gerettet und zugleich von Scham verschlungen“: Neue Annäherungen an die Literatur der „inneren Emigration“: Internationales Symposium anlässlich des 100. Geburtstages von Stefan Andres im Deutschen Literaturarchiv, Marbach am Neckar, 30. Juni-1. Juli 2006*, herausgegeben von Michael Braun und Georg Guntermann, 17–38. Trierer Studien zur Literatur 48. Frankfurt am Main; Oxford: P. Lang, 2007.

———. „Vorüberlegungen zur Poetik, Rhetorik und Hermeneutik der ‚Verdeckten Schreibweise' im ‚Dritten Reich.'" In *Literatur der „Inneren Emigration" aus Österreich*, herausgegeben von Johann Holzner und Karl Müller, 27–38. Zwischenwelt 6. Wien: Döcker, 1998.

Rutschmann, Paul. „Vergangenheitsbewältigung: Historikerstreit and the Notion of Continued Responsibility." *New German Review: A Journal of Germanic Studies* 25, Nr. 1 (2011): 5–19.

Sarkowicz, Hans, und Alf Mentzer. „Einleitung." In *Literatur in Nazi-Deutschland: Ein biografisches Lexikon*, Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe., 9–67. Hamburg: Europa, 2002.

———. „Georg Britting." *Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon*. Hamburg, Wien: Europa-Verlag, 2002.

———. *Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon.* Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe. Hamburg: Europa, 2002.

Schäfer, Hans Dieter. „Britting und Regensburg." In *Georg Britting (1891-1964). Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991*, herausgegeben von Bernhard Gajek und Walter Schmitz, 9–54. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B/Untersuchungen 52. Frankfurt am Main u.a.: Lang u.a., 1993.

Schirnding, Albert von. „Gegenzauber." *Literatur in Bayern. Vierteljahresschrift für Literatur, Literaturkritik und Literaturwissenschaft*, Nr. 16 (1989): 47.

———. „Im Schatten der ‚Großen Kontroverse'. Thomas Mann und die Akademien von München und Mainz." In *Der schwierige Neubeginn: Vier deutsche Dichter 1949. Beiträge von Heinrich Detering, Dirk von Petersdorff, Hans Dieter Schäfer und Albert von Schirnding anlässlich des 60jährigen Bestehens der Klasse der Literatur*, herausgegeben von Petra Plättner, 1. Aufl., 26–40. Abhandlungen der Klasse der Literatur und Musik 4. Mainz; Stuttgart: Steiner, 2009.

———. „Paestum liegt am Tegernsee. Vor hundert Jahren wurde Georg Britting geboren." *Süddeutschen Zeitung. Münchner Neueste Nachrichten aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Sport*, 17.2 1991, 40. Auflage, Abschn. SZ am Wochenende, Feuilleton-Beilage 47.

Schmid, Norbert. „In Regensburg steht die Zeit still. Anmerkungen zu Georg Brittings 100. Geburtstag.“ *Lichtung. Ostbayerisches Magazin* 4, Nr. 3 (1991): 42–44.

Schmitz, Walter. „‚Die kleine Welt am Strom‘. Georg Britting, ein Dichter aus Regensburg.“ Herausgegeben von Albrecht Weber. *Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen*. Regensburg: Pustet, 1987.

———. „Georg Britting.“ In *Deutsche Dichter. Vom Beginn bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, herausgegeben von Gunter Grimm und Max, 388–94. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren 7. Stuttgart: Reclam, 1989.

———. , Hrsg. *Georg Britting 1891 bis 1964. Zum Erscheinen einer neuen fünfbändigen Werkausgabe.* München: Süddeutscher Verlag, 1987.

———. „Nachwort.“ In *Georg Britting 1891 bis 1964. Zum Erscheinen einer neuen fünfbändigen Werkausgabe*, herausgegeben von Walter Schmitz, 114–19. München: Süddeutscher Verlag, 1987.

Schmitz, Walter, und Hans Ziegler. „Georg Britting. Rebell, Republikaner, Dichter.“ In *Georg Britting 1891 bis 1964. Zum Erscheinen einer neuen fünfbändigen Werkausgabe.*, herausgegeben von Walter Schmitz, 20–30. München: Süddeutscher Verlag, 1987.

Schmollinger, Annette. *Intra muros et extra: deutsche Literatur im Exil und in der inneren Emigration: ein exemplarischer Vergleich.* Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, 3. Folge, Bd. 161. Heidelberg: Winter, 1999.

Schnell, Ralf. *Dichtung in finsteren Zeiten: Deutsche Literatur und Faschismus.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1998.

———. *Literarische innere Emigration: 1933-1945.* Metzler-Studienausgabe. Stuttgart: Metzler, 1976.

Schoeps, Karl-Heinz. „Conservative Opposition. Friedrich Reck-Malleczewen’s Antifascist Novel ‚Bockelson: A History of Mass Hysteria.‘“ In *Flight of Fantasy: New Perspectives on Inner Emigration in German Literature, 1933-1945*, herausgegeben von Neil H. Donahue und Doris Kirchner, 188–98. New York: Berghahn Books, 2003.

Scholdt, Günter. „Innere Emigration und literarische Wertung.“ In *Kanon, Wertung und Vermittlung. Literatur in der Wissensgesellschaft*, herausgegeben von Matthias Beilein, Claudia Stockinger, und Simone Winko, 123–43. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 129. Berlin; Boston: De Gruyter, 2012.

Scholdt, Günther. „Deutsche Literatur und ‚Drittes Reich‘. Eine Problemskizze.“ In *Die totalitäre Erfahrung: deutsche Literatur und Drittes Reich*, herausgegeben von Frank-Lothar Kroll, 13–34. Literarische Landschaften 5. Berlin: Duncker & Humblot, 2003.

———. „‚Ein Geruch von Blut und Schande?‘ Zur Kritik an dem Begriff und an der Literatur der Emigranten im Innern.“ *Wirtschaft und Wissenschaft* 2 (1994): 23–28.

Schonauer, Franz. *Deutsche Literatur im Dritten Reich. Versuch einer Darstellung in polemisch-didaktischer Absicht.* Olten; Freiburg in Breisgau: Walter Verlag, 1961.

Schröder, Jürgen. „‚Wer über Deutschland reden und richten will, muss hier geblieben sein‘. Gottfried Benn als Emigrant nach innen.“ In *Literatur in der Diktatur: Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*, herausgegeben von Günther Rüther, 131–44. Paderborn: Schöningh, 1997.

Schuldt-Britting, Ingeborg. „Einleitung.“ In *Briefe an Alex Wetzlar. „Aus goldenem Becher“,* herausgegeben von Ingeborg Schuldt-Britting, 11–30. Georg Britting. Sämtliche Werke 21. Höhenmoos: Georg-Britting-Stiftung, 2009.

———. *Sankt-Anna-Platz 10. Erinnerungen an Georg Britting und seinen Münchner Freundeskreis.* München: Rimbaud, 1999.

Seier, Hellmut. „Kollaborative und oppositionelle Momente der inneren Emigration Jochen Kleppers.“ *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 8 (1959): 319–47.

Stangneth, Bettina. *Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders.* 2. Aufl. Zürich: Arche Verlag, 2011.

Strothmann, Dietrich. *Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich.* 2., verbesserte und mit einem Register ausgestattete. Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 13. Bonn: Bouvier, 1963.

Sutcliffe, Adam. „The Unfinished History of Philosemitism.“ *Jewish Quarterly* 58, Nr. 1 (2011): 64–68.

Sutcliffe, Adam, und Jonathan Karp. „Introduction. A Brief History of Philosemitism.“ In *Philosemitism in History*, herausgegeben von Jonathan Karp und Adam Sutcliffe, 1–26. New York: Cambridge University Press, 2011.

Szyndler, Anna. „Das Phänomen der ‚Inneren Emigration‘ in dem wissenschaftlichen Diskurs gestern und heute.“ In *Literarische Koordinaten der Zeiterfahrung*, herausgegeben von Joanna Lawnikowska-Koper und Jacek Rzeszotnik, 143–53. Wrocław; Dresden; Częstochowa: ATUT; Neisse-Verlag; AJD, 2008.

Teuni, Willem. „Naturmagie und eine kleine Welt am Strom. ‚Halbzeit‘ der Britting-Edition zum hundertsten Geburtstag des in Vergessenheit geratenen Dichters.“ *Esslinger Zeitung. Die unabhängige Stimme am Mittleren Neckar. Pflichtblatt für amtliche Bekanntmachungen der Stadt und des Kreises Esslingen*, 19. Februar 1991, 123. Auflage, Abschn. 42.

Vinz, Curt. „Verlegerische Zusammenarbeit mit Georg Britting in den Jahren 1946 bis 1961.“ In *Georg Britting (1891-1964). Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991*, herausgegeben von Bernhard Gajek und Walter Schmitz, 205–13. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B/Untersuchungen 52. Frankfurt am Main u.a.: Lang u.a., 1993.

Wagner, Hans-Ulrich. „Briefe zur deutschen Situation. Deutschlandpolitische Vorstellungen im Umfeld der sogenannten Großen Kontroverse um Thomas Mann.“ In *Literarische und politische Deutschlandkonzepte, 1938-1949: Beiträge zu einer Tagung des Deutschen Literaturarchivs Marbach und der Evangelischen Akademie Tutzing in Verbindung mit der Arno-Schmidt-Stiftung und der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft*, herausgegeben von Gunther Nickel, 271–94. Zuckmayer-Jahrbuch 7. Göttingen: Wallstein Verlag, 2004.

Weber, Albrecht. „Die Literarisierung von Kindheit, Jugend und Schule bei Georg Britting und Hans Carossa.“ In *Georg Britting (1891-1964). Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991*, herausgegeben von Bernhard Gajek und Walter Schmitz, 174–204. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B/Untersuchungen. 52. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 1993.

Westenfelder, Frank. *Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945.* Europäische Hochschulschriften. Deutsche Sprache und Literatur. Reihe 1, Bd. 1101. Frankfurt am Main; New York: P. Lang, 1989.

Wolbring, Barbara. „Nationales Stigma und persönliche Schuld. Die Debatte über Kollektivschuld in der Nachkriegszeit.“ *Historische Zeitschrift* 289, Nr. 2 (2009): 325–64.

Wolin, Richard. „Fascism and Hermeneutics: Gadamer and the Ambiguities of ‚Inner Emigration.‘“ In *Nazi Germany and the Humanities*, herausgegeben von Wolfgang Bialas und Anson Rabinbach, 101–39. Oxford: Oneworld, 2007.

Ziegler, Hans. „Mit Britting im Wechselbad.“ *Lichtung. Ostbayerisches Magazin* 4, Nr. 3 (1991): 46–47.

Zimmermann, Hans Dieter. „‚Innere Emigration‘. Ein historischer Begriff und seine Problematik.“ In *Schriftsteller und Widerstand: Facetten und Probleme der „Inneren Emigration“,* herausgegeben von Frank-Lothar Kroll und Rüdiger von Voss, 45–61. Göttingen: Wallstein, 2012.

Ziolkowski, Theodore. „Form als Protest. Das Sonett in der Literatur des Exils und der Inneren Emigration.“ In *Exil und Innere Emigration. Third Wisconsin Workshop*, herausgegeben von Reinhold Grimm und Jost Hermand, 153–72. Wissenschaftliche Paperbacks Literaturwissenschaft 17. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag, 1972.

# Vita

A native of Ludwigsburg, Germany, Anna Zucht attended the Friedrich-Schiller-Gymnasium and completed a Bachelor's Degree in German Studies with an Art History Minor in 2011 at the University of Stuttgart. She continued her studies at the University of Stuttgart in German Literary Studies and completed a Master of Arts degree in 2014. Her Master's Thesis focuses on the consistent changes in the work of Bavarian author Georg Britting and their interpretation as both a stylistic development and an adaptation to the National Socialist Regime. In 2014-2015, she participated in a one-year Graduate Exchange Program at the University of Tennessee, Knoxville, where she also received a Graduate Teaching Assistantship from the University of Tennessee and a scholarship from the Baden-Württemberg Stiftung.